Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 136 (1968)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

40/1968 Erscheint wöchentlich

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen
Druck und Verlag Räber AG Luzern
3. Oktober 1968 136. Jahrgang

Liebe zur Kirche — ein Gebot der Stunde

In eindringlichen Worten hat der Heilige Vater in der Generalaudienz vom vergangenen 18. September, am Vorabend seiner Abreise aus Castel Gandolfo, auf gewisse unerfreuliche Erscheinungen der Gegenwart aufmerksam gemacht. Der Papst bezog sich auf den Geist des Konzils, «den wir rein und glühend sehen möchten in diesen Jahren, in denen wir die vielen und grossen vom Konzil uns hinterlassenen Lehren überdenken und anwenden müssen», stellte Paul VI. wörtlich fest. Einige glauben, das Konzil sei schon überholt. Und indem sie ohne Rücksicht auf das, was die Kirchenversammlungen festgesetzt haben, nur dessen reformatorischen Drang zurückbehalten, möchten sie noch über das Konzil hinausgehen. Dabei planen sie nicht mehr nur Reformen, sondern schon Umwälzungen, die sie von sich aus autorisieren zu können glauben. Diese Umwälzungen halten sie für um so genialer, je weniger treu und folgerichtig sie gegenüber der Tradition, d. h. dem Leben der Kirche sind, für um so inspirierter je weniger sie mit der Autorität und mit dem der Disziplin der Kirche selbst konform gehen. Der Heilige Vater warnte vor dem Geist zersetzender Kritik unter den Katholiken, der sich auch in Zeitschriften und Zeitungen äussere. Dadurch würde Unruhe und Ungehorsam in den Seelen vieler Gläubigen gesät.
Dieser erste Teil der Rede des Papstes ist von der Presse sehr beachtet und zum Teil wörtlich wiedergegeben worden. Der weitaus grössere Teil der päpstlichen Ansprache war dem grossen Anliegen gewidmet, das der Heilige Vater gleich zu Beginn in die Worte gekleidet hatte: «Liebt die Kirche!» Diesen Hauptteil der Ansprache, der zu wenig beachtet wurde, lassen wir hier im Wortlaut folgen. Der Papst führte aus:

Wir nehmen immer noch an, die Liebe zur Kirche sei in den Menschen nicht erloschen, die sich katholisch nennen und den Namen Christi tragen. Wenn sie ihn wirklich lieben und nach seinem Evangelium leben wollen, so muss die Begegnung in der Liebe und daher in der Kirche, die vom Heiligen Geiste beseelt und das Ergebnis der Gemeinsamkeit all derer ist, die aus der Liebe leben, immer Wirklichkeit sein und gewissermassen aus innerem Antrieb offenkundig werden mit einer freudigen Offensichtlichkeit, die uns oft fehlt. Wir ersehnen diese Liebe in der Kirche um so mehr, je grösser unser Bedauern ist, wenn wir sehen, dass viele dieser unruhigen Katholiken von einer hohen Berufung zum Apostolat, also zum Dienst an der Kirche und an ihrer Verbreitung ausgegangen sind, dann aber durch den erwähnten bittern Geist der gewohnheitsmässigen negativen Kritik verarmten und zuweilen die apostolische Liebe verloren haben, so dass sie in gewissen Fällen für die Kirche Gottes zur Last und zum Schaden geworden sind. Es kommen einem die Worte auf die Lippen: «Inimici hominis domestici eius»: seine Hausgenossen sind des Menschen Feinde geworden (Mt 10,36).

«Auch die Kirche ist unser Nächster»

Doch nun sprechen wir zu euch, Getreue, und freuen uns, in euch Menschen zu sehen, die mit demütigem, aufrichtigem Herzen die Kirche lieben und mit ihrem Empfinden und Handeln auf unsere Mahnung eingehen: Liebet die Kirche! Denn die Stunde ist gekommen, wo wir die Kirche mit starkem Herzen neu lieben müssen.
Die Schwierigkeit, die es zu überwinden gilt, ist unsere geistige Kurzsichtigkeit, die mit ihrem Blick beim menschlichen, geschichtlichen, sichtbaren Aussehen der Kirche stehen bleibt und das Geheimnis der Gegenwart Christi nicht sieht, nachdem sie verlangt, das sie aber vor dem profanen Auge dessen, der vom Glauben und der tiefen Einsicht in ihre mystische Wirklichkeit nicht erleuchtet ist, verbirgt. Dieser am Äussern haftende Blick sieht, wie die Kirche aus unvollkommenen Menschen und zeitlichen, beschränkten Einrichtungen besteht, während er sie sogleich ganz geistig, ganz vollkommen, ja oft ganz nach einem willkürlich vorgefassten Bild idealisiert sehen möchte. Das tatsächliche irdische Antlitz der Kirche bildet für eine äusserliche, oberflächliche Liebe ein Hindernis; die materielle Wirklichkeit der Kirche, wie sie sich in der gewöhnlichen Erfahrung zeigt, scheint die Schönheit und Heiligkeit, die sie durch göttliches Charisma enthält, Lügen zu strafen. Gerade hierin aber erprobt sich die Liebe. Wenn es unsere Pflicht ist, den Nächsten zu lieben, wie immer die Gestalt aussieht, in der er vor unser Auge tritt, und wenn diese Liebe um so grösser sein muss, je armseliger und leidender diese Gestalt ist, so müssen wir uns daran erinnern, dass auch die Kirche unser Nächster ist, sogar sie vor allem, da sie aus jenen «Glaubensbrüdern» (Gal 6,10) besteht, denen unsere tatkräftige Liebe vor allem zuzuwenden ist. Die Fehler und Mängel der Menschen der Kirche müssten also die Liebe dessen, der ein gesundes, lebendiges und geduldiges Glied der Kirche sein will, erst recht stark und eifrig machen. Dies ist die Haltung der getreuen Kinder, der Heiligen.

Aus dem Inhalt:

Liebe zur Kirche – ein Gebot der Stunde

Ergebnisse und Lehren von Uppsala

Ob auch alles stimmt?

Die religiöse Praxis in Italien

Berichte

Amtlicher Teil

Die sich erneuernde Kirche verdient unsere besondere Liebe

Wir können noch mehr sagen: die Schwierigkeit, die Kirche in ihrer menschlichen Wirklichkeit zu lieben, ist heute geringer geworden. Sie bietet heute ein Antlitz, das eher der Bewunderung würdig ist, als des Tadels und Mitleids. In der ganzen Kirche stellt man ein prächtiges Bemühen um Echtheit und Erneuerung, um christliche Lebendigkeit und Heiligkeit fest. Diese Heiligkeit ist allenfalls nicht die der Gewohnheiten einstiger Zeiten; aber sie ist persönlicher und bewusster, mehr auf die Gemeinschaft bedacht und tätiger. Heute, nach dem Konzil, wendet sich die Kirche ganz ihrer inneren Neugestaltung zu; Gebet und Dogma erleuchten sich gegenseitig und geben dem geistlichen Leben der Kirche den Charakter der Wahrhaftigkeit und Fülle, ihrem Gespräch mit Gott eine innere, aus den einzelnen Seelen geschöpfte Tiefe und in der liturgischen Feier der sakramentalen Mysterien einen harmonischen gemeinschaftlichen Ausdruck. Jeder Bischof, jedes Bistum, jede Bischofskonferenz, jede Ordensgemeinschaft steht heute in einer Phase der Reform und echten, intensiven katholischen Lebens. Jeder Gläubige ist heute zur Vollkommenheit aufgerufen, jeder Laie zu apostolischer Tätigkeit, jede kirchliche Gruppe zur Verantwortung an der Tätigkeit der Kirche, jedes Bewusstsein und jede Gemeinschaft zu missionarischer Ausweitung, und die ganze Kirche zum Empfinden ihrer Einheit und Katholizität, während die schwierige, aber loyale und eifrige Wiederaufnahme der ökumenischen Kontakte die Katholiken zur Reform an sich selbst und zu erneuerter Fähigkeit herzlichen Dialogs mit den getrennten Brüdern führt. Die Kirche wendet sich heute rückhaltlos ihren Quellen zu, um sich wahr und lebendig zu fühlen, ganz offen zu sein für achtungsvolle und heilsame Begegnung mit der Welt; sie sucht, im Zusammenleben mit ihr ihre eigene Aufgabe als Dienst des «Lichtes» und des «Salzes» zum allgemeinen Heil zu finden. Die Besinnung auf ihre eschatologische Pilgerschaft macht sie heute arm, frei, wagemutig, lässt sie sich wieder ihrer ursprünglichen Aufgabe als Zeugin für die Auferstehung Christi und Quelle jener übergreifenden Hoffnung widmen, die jeder ehrbaren irdischen Hoffnung Sicherheit und Kraft einflösst. Während sie sich heute von jeder ungebührlichen irdischen Befleckung reinigt, verkündet sie der Erde echte, solidarische Brüderlichkeit, und giesst ihr unvergleichliche sittliche Energie ein, Fähigkeit, jede Wahrheit und jeden Reichtum der Schöpfung zu erobern, Freude, in Ordnung und Freiheit, in Einheit und Frieden zu leben.

Die Kirche lieben: dies ist die Pflicht der jetzigen Stunde. Sie lieben heisst, sie achten und glücklich sein, ihr anzugehören, heisst ihr kraftvoll treu sein, ihr gehorchen, ihr dienen, ihr opferbereit und freudig in ihrer schweren Aufgabe helfen, heisst die Zugehörigkeit zu ihrem sichtbaren und mystischen Gefüge mit hochherziger, ehrbarer Liebe zu jeder andern Wirklichkeit der Schöpfung zu verbinden, die uns umgibt, und der wir angehören: Leben, Familie, Gesellschaft, Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit, Güte.

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

Ergebnisse und Lehren von Uppsala

Zweiter Teil

Was die Botschaft der vierten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (OeRK) *Mut zur ökumenischen Bewegung* nennt und in vermehrtem Masse fordert [1], dazu haben sich nicht nur die Delegierten der Mitgliedskirchen verpflichtet, sondern auch die Teilnehmer aus der römisch-katholischen Kirche. An der Vollversammlung haben nicht nur die vierzehn (die offizielle Liste zählt fünfzehn auf) delegierten Beobachter der römisch-katholischen Kirche und die sechs Gäste des OeRK teilgenommen, sondern selbst einige Jugenddelegierte und eine grosse Schar von Publizisten.

Die neuen Möglichkeiten

Das durch das päpstliche Glaubensbekenntnis am Vorabend der Vollversammlung neu erwachte Misstrauen gegen die ökumenische Bereitschaft der römisch-katholischen Kirche hat der Herausgeber der römischen Zeitschrift «La Civiltà Cattolica», Pater Tucci, SJ, in einem mit Freude aufgenommenen Vortrag zu entkräften versucht. Pater Tucci, der als erster römischer Katholik auf einer Vollversammlung des OeRK sprach, wies auf die neuen Möglichkeiten der römisch-katholischen Kirche in ihrem Verhältnis zur ökumenischen Bewegung und zum OeRK hin.

Die Jahre seit der letzten Vollversammlung, auf der die erstmalige Entsendung offizieller Beobachter als erfreulicher Fortschritt in den gegenseitigen Beziehungen begrüsst worden war, haben innerhalb der römisch-katholischen Kirche doch einen entscheidenden ökumenischen Aufbruch gebracht. Die Katholiken «verstehen sich nicht mehr als fremde, gleichgültige oder neugierige Zuschauer und erst recht nicht als strenge Richter der ökumenischen Bewegung, sondern als Partner, die gemeinsam mit ihren Brüdern nach der Einheit trachten, die Christus für seine Kirche will». Manche nichtkatholische Christen fragen aber, in welchem Geist und mit welchen Absichten die römisch-katholische Kirche in die ökumenische Bewegung eingetreten sei [2]. «Man fürchtet nämlich, dass unsere Kirche mit ihrer Geschlossenheit und zahlenmässigen Stärke versucht sein könnte, die Führung der ökumenischen Bewegung zu übernehmen, um sie ihren eigenen Zielen dienstbar zu machen, und das gerade auf Grund ihrer Ekklesiologie.»

Pater Tucci versicherte demgegenüber jedoch, dass die römisch-katholische Kirche keineswegs die Absicht habe, «irgend jemand ihre eigene Ekklesiologie aufzudrängen; sie stellt sie den anderen Kirchen einzig in der Hoffnung, dass diese ihre Ekklesiologie diskutiert und im Licht des Wortes auch in Frage gestellt werde, und weil sie überzeugt ist, dass sie einen besonderen Beitrag zum ökumenischen Dialog leisten kann. Sie akzeptiert, dass das Gespräch zwischen gleichberechtigten Partnern geführt wird (*par cum pari*), zwischen Kirchen, die denselben Herrn bekennen.» Von einem erneuerten Kirchenverständnis her kann die ökumenische Bewegung denn auch auf katholischer Seite als die gemeinsame *Bewegung* auf die Einheit *hin* verstanden werden. Auch für die römisch-katholische Kirche kann folglich «die Einheit aller Christen in der einen Kirche Christi nicht der Sieg einer Kirche über die andere, sondern nur der Sieg Christi über unsere Spaltungen und unsere Bekehrung zu Christus sein». Die Einheit wächst also nur in dem Masse, «wie wir überzeugt sind, dass wir alle voneinander lernen müssen, weil das Wirken des Geistes Gottes keine unüberwindliche Hürden kennt und weil niemand unter uns, kein einzelner und keine Gemeinschaft, ein vollkommenes, endgültiges Wissen um die Wahrheit und das christliche Leben besitzt, dem nichts hinzuzufügen und das nicht einzuschränken wäre».

[1] Vgl. dazu den ersten Teil unseres Berichtes: Schweizerische Kirchenzeitung 136 (1968) 589–592.

[2] Es darf nicht vergessen werden, dass die römisch-katholische Kirche in die bestehende ökumenische Bewegung *eingetreten* ist, in der sie jetzt ihren eigenen Beitrag zu leisten hat.

Die neuen Fragen

Die römisch-katholische Kirche betrachtet den OeRK heute denn auch «als eine Einrichtung der Vorsehung und privilegiertes Instrument im Dienst der einen ökumenischen Bewegung», und sie hat sich entschlossen, die Zusammenarbeit erheblich zu erweitern, was der OeRK denn auch sehr begrüsst. Damit ist aber auch die Frage der Mitgliedschaft aktuell geworden: «Soll man schon jetzt ernsthaft damit rechnen, dass die römisch-katholische Kirche eines Tages im vollen Sinn Mitglied des OeRK werden kann?» Die Schwierigkeiten, die sich aus der römisch-katholischen Ekklesiologie ergeben, sind nach Ansicht sowohl katholischer wie nichtkatholischer Theologen kein unüberwindbares Hindernis für eine Mitgliedschaft. Die eigentlichen Schwierigkeiten sind offensichtlich psychologischer und praktischer Art. Sie zeigen sich, sobald man die Frage nach den Formen einer Mitgliedschaft untersucht und die Folgen überlegt, die sie für den Aufbau, die Tätigkeit und den Stil des OeRK haben könnte. Darum sagt auch der zweite Bericht der gemeinsamen Arbeitsgruppe, «dass zum *gegenwärtigen* Zeitpunkt die gemeinsame Sache der christlichen Einheit nicht gefördert würde, wenn die römisch-katholische Kirche dem OeRK beitreten würde»[3]. Man darf sich aber über die negative Wirkung nicht täuschen, die die Nichtzugehörigkeit der römischen Kirche zum OeRK auf die ökumenische Bewegung ausüben kann; dadurch könnte eine gefährliche Spannung zwischen nichtkatholischem und katholischem Ökumenismus erzeugt werden: «*Die Gefahr eines nichtrömischen Ökumenismus innerhalb des OeRK scheint ebenso gross zu sein wie die Gefahr eines römischen Ökumenismus ausserhalb des OeRK*»[4].

Darum ist es sehr erfreulich, dass die Vollversammlung die gemeinsame Arbeitsgruppe ermutigt hat, «weiterhin die Frage der Mitgliedschaft der römisch-katholischen Kirche im Ökumenischen Rat der Kirchen Aufmerksamkeit zu schenken. Mitgliedschaft hängt von der Initiative einzelner Kirchen ab, die willens sind, die Basis zu akzeptieren, und von der Zustimmung der Mitgliedskirchen gemäss der Verfassung. Der OeRK bekräftigt sein eifriges Verlangen, seine Mitgliedschaft auszuweiten, und alle die christlichen Kirchen, die gegenwärtig ausserhalb seiner Gemeinschaft stehen, einzuschliessen»[5]. Die Versicherung dieser Bereitschaft erfolgte nicht nur, weil «der Erkundungsauftrag der gemeinsamen Arbeitsgruppe offensichtlich noch nicht erfüllt ist», sondern auch im Hinblick auf andere grössere Kirchen, die dem OeRK noch fernstehen, wie die Missouri-Lutheraner (2 Millionen Mitglieder) oder die USA-Südbaptisten (8 Millionen Mitglieder)[6].

Die römisch-katholische Kirche ihrerseits darf darum die Frage der Mitgliedschaft auch nicht aufschieben, sie muss vielmehr den Mut aufbringen, sich auf eine Mitgliedschaft vorzubereiten. Das gilt nicht nur für die hierarchischen und organisatorischen Spitzen der Kirche, sondern für die Kirche auf jeder Ebene. Es müsste der Mut aufgebracht werden, dem Prinzip der Gleichberechtigung und der Partnerschaft auf jeder Stufe nachzuleben und ihm, wo es zweckmässig ist, auch strukturell und organisatorisch Ausdruck zu geben.

Für die Kirchen in der *Schweiz* gibt es, von Uppsala her gesehen, eine Frage, die der Frage der Mitgliedschaft der römisch-katholischen Kirche im OeRK durchaus entspricht. In den meisten Ländern gibt es kirchliche Zusammenschlüsse auf nationaler Ebene, gibt es analog dem OeRK nationale Räte der Kirchen. In den Niederlanden, in Finnland und in anderen Ländern ist die römisch-katholische Kirche Mitglied dieses Rates der Kirchen. Wäre es nicht hilfreich und darum wünschenswert, wenn die Kirchen in der Schweiz auf einen «Rat der Kirchen in der Schweiz» hinarbeiten würden? Die Zusammenarbeit der drei Landeskirchen hat begonnen, sie müsste nur noch ausgeweitet werden und auch die Freikirchen umfassen (wie die methodistische Kirche, die Heilsarmee und andere). Die Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden sind (auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund müsste sich umstrukturieren[7], sind keine Entschuldigung für das Beharren auf dem *status quo*.

Die Dringlichkeit der Fragen

Die Kirchen müssten tatsächlich aus verschiedenen Gründen den Mut aufbringen, einen grossen Schritt nach vorn zu tun. Einer dieser Gründe ist die Ungeduld der «revolutionären Jugend». Die Jugend in Uppsala hat selbst die Frage nach einer *anderen ökumenischen Bewegung* nicht gescheut. Sie hat eine mutigere und härtere Selbstkritik der Kirchen verlangt und sich für weniger innerkirchliche Fragen und für ein stärkeres Engagement der Kirchen in aktuellen politischen und sozialen Problemen ausgesprochen.

Die Ungeduld der Jugend, wobei das Alter eine zweitrangige Rolle spielt, hat sich in Uppsala selbst über grundsätzliche Grenzen hinweggesetzt. Die lutherische Kirche von Schweden hat alle Teilnehmer der Vollversammlung, die in ihren Heimatkirchen zum Abendmahl zugelassen sind, zur Teilnahme an ihrem Abendmahl eingeladen. Diese Einladung haben auch manche Katholiken, selbst Priester und Ordensleute, angenommen: Katholiken haben also entgegen bestehende kirchliche Bestimmungen das lutherische Abendmahl empfangen. Und weil mehrere Katholiken an der Vollversammlung als Jugenddelegierte teilgenommen haben, wurde die Frage der offenen Kommunion und sogar die Frage der Interkommunion zu einer offen diskutierten Frage.

Weshalb wurde die Frage der Interkommunion diskutiert?

In einer Podiumsdiskussion im Jugendclub haben zwei Katholiken, die das lutherische Abendmahl empfangen haben (die schwedische Schriftstellerin Gunnel Vallquist und der Studentenpfarrer Sven Tengström, OP), diesen ihren Schritt zu begründen und zu rechtfertigen versucht. Ihnen und auch den nichtkatholischen Befürwortern der Interkommunion gegenüber hat Bischof Willebrands die bestehende kirchliche Ordnung zu erklären und zu verteidigen sich bemüht. Bischof Willebrands betonte vor allem, dass sich die Kirche am tiefsten in der Eucharistie ausdrücke, dass die Eucharistie der volle Ausdruck der Kirche sei. Daraus schloss er, dass es bei der Interkommunion – gewollt oder nicht – zu einer Identifikation mit der Kirche komme: dass man sich in der Interkommunion notwendigerweise mit dem Eucharistie- und Amtsverständnis gegenseitig einverstanden erkläre, dass folglich die Interkommunion bei bestehenden Differenzen eine Selbsttäuschung und eine Täuschung der anderen sei.

Dieser Begründung gegenüber wurde anderswo betont, dass die römisch-katholische Kirche die Interkommunion mit allen östlichen Kirchen gestattet. Wenn darum ein römisch-katholischer Christ in einer östlichen Kirche die Kommunion empfängt, müsste er sich gemäss der Argumentation von Bischof Willebrands mit der betreffenden Kirche identifizieren. Diese Identifikation ist aber selbst in diesem Fall nur teilweise möglich: der Katholik ist nicht mit der ganzen orthodoxen Lehre zum Beispiel einverstanden. Darum wurde die Vermutung ausgesprochen, dass die römisch-katholische Kirche in der

[3] Arbeitsbuch. Vierte Vollversammlung (Genf 1968) 205.

[4] *Thomas Stransky*, Römisch-katholische Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat der Kirchen?: Ökumenische Rundschau 17 (1968) 234.

[5] Der Bericht über Uppsala soll im Oktober (auch auf deutsch) erscheinen; wir zitieren, wo nichts anderes angegeben ist, Arbeitspapiere und persönliche Notizen.

[6] In Uppsala wurden nur vier Kleinkirchen neu aufgenommen, die zusammen nur ¼ Million Mitglieder haben. Die Zahlen wollen selbstverständlich nicht werten, sondern allein zur Veranschaulichung der gegenwärtigen Verhältnisse dienen!

[7] Siehe dazu *Lukas Vischer*, Die Zukunft der Christenräte als Werkzeuge der ökumenischen Bewegung: Ökumenische Diskussion 4 (1968) 88–101.

Frage der Interkommunion mit den Kirchen der Reformation nur darum so streng ist, weil sie an der Gültigkeit des kirchlichen Amtes in diesen Kirchen zweifelt. Wo die römisch-katholische Kirche auf dem Weg ist, das Amt in einer andern Kirche als gültiges Amt anzuerkennen, dürfte folglich auch die Frage der Interkommunion neu gestellt sein.

Das Beispiel der orthodoxen Kirchen

Als Argument für die römisch-katholische Ordnung wurde auch die grundsätzliche Übereinstimmung in dieser Frage mit den orthodoxen Kirchen angeführt. Ein Priester aus dem Libanon gab aber zu bedenken, dass die Kirchenordnung der Orthodoxen in dieser wie in anderen Fragen wohl sehr streng ist, dass die Praxis jedoch viel offener und toleranter ist als in der römisch-katholischen Kirche, weil man im Osten für die konkrete Situation viel mehr Verständnis aufbringt als im Westen. Dieses Verständnis für die konkrete Situation haben in Uppsala auch jene Theologen gemeint, die die Interkommunion zwischen bestimmten Kirchen als noch nicht möglich betrachten und dennoch die gegenseitige Teilnahme am Abendmahl bei besonderer Gelegenheit (die offene Kommunion) befürworteten. Selbst die Vollversammlung hat nicht nur erklärt, dass die Frage der Interkommunion zum ökumenischen Dialog gehöre, dass sie im Gespräch bleiben müsse, sondern im Ausschussbericht für Glauben und Kirchenverfassung sogar gesagt: «Interkommunionfeiern, die in letzter Zeit von einigen Mitgliedern von Kirchen durchgeführt wurden, die nicht miteinander in Gemeinschaft stehen und die über die bestehenden Regelungen hinausgehen, werden für bedeutsam gehalten.»

Die Bedeutung solcher «Grenzverletzungen» dürfte wohl vor allem darin zu sehen sein, dass sie die Kirchen aus ihrer falschen Ruhe aufschrecken können. Auch wenn für schweizerische Verhältnisse die Interkommunion noch keine akute Frage ist, so ist das in Uppsala gesetzte Zeichen doch ein Hinweis auf die Erwartungen der Jugend. Auf berechtigte Erwartungen, wie der Generalsekretär des OeRK, Pfarrer Blake, sagte, als er in seinem Bericht die Hoffnung aussprach, «dass die vierte Vollversammlung *ein* klares Ergebnis zeitige, nämlich einen deutlichen Erweis dafür, dass die Führer der Kirchen und die Führer des OeRK genug Glauben haben, um aus den von Soziologen vorhergesagten Routinemassnahmen der Organisationen des Establishment auszubrechen. Ich hoffe auf einen deutlichen Erweis dafür, dass diese Führungskräfte wirklich ständig auf die Erneuerung warten und danach suchen, und dass es ihnen klar ist, dass der Unterschied zwischen einem Heiligen und einem zerstörerischen Revolutionär nicht leicht zu erkennen ist, besonders nicht von einem Vertreter jeglichen Establishment. Ich bitte die Delegierten, die hier versammelt sind, das Risiko auf sich zu nehmen, das durch eine echte Erneuerung der Kirchen und ihres Rates gefordert wird.»

Neue Strukturen

Die in Uppsala in verschiedenem Zusammenhang erhobene Forderung nach Strukturänderungen bezog in der Folge denn auch die Strukturen des OeRK und der Vollversammlung ein, und die Vollversammlung hat eine kritische Überprüfung dieser Strukturen beschlossen. Der Zentralausschuss wurde angewiesen, im kommenden Jahr eine grössere Untersuchung dieser Strukturen in die Wege zu leiten und die Ergebnisse so weit wie möglich am 1. Januar 1972 «in die Tat umzusetzen». Bei der Begründung dieses Auftrages verweist die Vollversammlung auf jene Änderungen, die nicht nur im OeRK, sondern auch in der Welt und im Verhältnis der Kirchen zum OeRK aufgetreten sind. «Ebenso erfordern auch die Aussichten auf ein wachsendes ökumenisches Verständnis, auch innerhalb des OeRK selbst, und vor allem in der Beziehung zur römisch-katholischen und zu anderen Kirchen, eine Überprüfung der Struktur des OeRK.»

Damit verbunden ist die Frage nach der Stellung der konfessionellen Weltbünde in der ökumenischen Bewegung und nach ihrem Verhältnis zum OeRK. Die Vollversammlung konnte selbstverständlich nicht im Namen der Weltbünde sprechen (zu denen auch die römisch-katholische und die orthodoxen und östlichen Kirchen gerechnet werden), sie hat aber doch den Kontakt und die Zusammenarbeit nicht nur der Weltbünde untereinander, sondern auch der Weltbünde mit dem OeRK als wünschenswert bezeichnet (insbesondere im Bereich der Studienarbeit, der zwischenkirchlichen Hilfe, der Mission, der internationalen Angelegenheiten und der Religionsfreiheit).

Mit den allgemeinen Strukturfragen des OeRK sollen auch die Strukturen der Vollversammlung untersucht werden, die Verfahrensweisen[8], die Kommunikationsprobleme, ihre Stellung in der Gesamtstruktur des OeRK und vor allem der Nutzen nicht stimmberechtigter Teilnehmer. Dabei denkt man an die Berater der Vollversammlung und vor allem an die Jugenddelegierten. Die in Uppsala vielfach geäusserte Kritik an der Zusammensetzung der Vollversammlung (nur 4 % der Delegierten waren jünger als 35, nur 9 % waren Frauen und andere Fesstellungen) wurde so von der Vollversammlung günstig aufgenommen: bei der nächsten Vollversammlung sollten die Kirchen einen grösseren Prozentsatz Laien und einen grösseren Prozentsatz Frauen und Männer unter 35 Jahren delegieren[9]. Das Gewicht dieser Strukturfragen ist mit ihrer Bedeutung für die Glaubwürdigkeit der christlichen Kirchen und ihrer Botschaft für die Welt gegeben. Der frühere Generalsekretär und jetzige Ehrenpräsident des OeRK, Pfarrer Visser't Hooft, erkennt darin die kritische Situation der ökumenischen Bewegung überhaupt: «Immer wieder können wir hören, dass die Welt eine radikale Erneuerung braucht. Wie aber können die Kirchen überzeugend von radikaler Erneuerung sprechen, wenn sie selbst nicht radikal erneuert sind? Diese Welt braucht eine durchgreifende Änderung ihrer traditionellen Strukturen; aber zeigen denn nicht gerade die Kirchen, dass sich die traditionellen Strukturen einer solchen Umformung widersetzen?»

Zur Studienarbeit

Bis zur Fertigstellung der Strukturuntersuchung ist die Studienabteilung des OeRK suspendiert, und die Arbeiten werden in dieser Zwischenzeit von einer Koordinationsstelle aus geleitet. Dies ist in der gegenwärtigen Situation verhältnismässig leicht möglich, weil sich die meisten Studienarbeiten mit der christlichen Anthropologie befassen oder mit Fragen, die eine innere Nähe zur Anthropologie aufweisen.

Die Studienarbeiten des OeRK sind vom ökumenischen Auftrag her zu verstehen: Die Kirchen unternehmen diese Studien, weil sie nach grösserer Gemeinschaft und Einheit untereinander streben, nach grösserer Glaubwürdigkeit und Gemeinsamkeit des Zeugnisses, nach grösserer Wirksamkeit und Gemeinsamkeit des Dienstes an der Welt von heute und morgen. Darum berühren auch die Studienarbeiten über den Menschen viele Fragekreise, und entsprechend den Fragekreisen werden auch verschiedene Arbeitsweisen und Methoden angewandt werden. Von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung wird eine Arbeit über den «Menschen in Natur und Geschichte»[10] unternommen. Dabei

[8] Ein Jugenddelegierter sprach sich für eine neue konziliare Methode und gegen das vorherrschende angelsächsische Parlamentssystem aus, in dem sich wohl nur Angelsachsen zurechtfänden. Wir selbst hatten einige Schwierigkeit, zum Beispiel gewisse Wahlen als regelmässig zu erkennen.

[9] Dabei darf nicht vergessen werden, dass in der Kampfwahl um einen Präsidentensitz die orthodoxen und östlichen Kirchen geschlossen den lutherischen Bischof Lilje gegen Frau Rhode unterstützt haben.

[10] Vgl. Bristol 1967 = Beiheft zur Ökumenischen Rundschau. 7/8.

werden auch die verschiedenen Glaubenstraditionen zu kommentieren und zu interpretieren sein. Der Fachmann dieser Studien bleibt der Theologe, auch wenn Fachleute anderer Gebiete zur Beratung herangezogen werden müssen. Die Ökumenizität dieser Arbeit erfordert eine angemessene Vertretung so vieler Traditionen wie nur möglich. Weil in Uppsala erstmals auch römisch-katholische Theologen in die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung gewählt werden konnten, ist die römisch-katholische Kirche unmittelbar zum theologischen Gespräch über den Menschen eingeladen.

Zahlreiche begonnene oder erst geplante Studienarbeiten widmen sich dem Bereich von Kirche und Gesellschaft. In gewisser Hinsicht nehmen diese Studien ihren Ausgang von der Genfer Konferenz für Kirche und Gesellschaft. Nach dieser Konferenz wurden viele nationale und regionale Konsultationen durchgeführt, um das in Genf befruchtete ökumenische Sozialdenken zu konkretisieren und in diesem Zusammenhang neu gestellte Fragen zu besprechen. So erörterte eine Konsultation des Referates für Kirche und Gesellschaft und des Sekretariates für Glauben und Kirchenverfassung vom 17. bis 23. März 1968 in Sagorsk (UdSSR)[11] die mehr theologischen Aspekte des Berichtes der Genfer Konferenz. So wurde in Beirut in Zusammenarbeit mit der päpstlichen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden eine ökumenische Strategie für die Entwicklung entworfen. Diese Arbeiten sollen alle fortgesetzt werden, indem vor allem die «Methode von Genf» angewendet werden soll, nach der offizielle einberufene Gruppen aufgefordert werden, sich inoffiziell zu äussern. Dabei liegt die Autorität ihrer Äusserungen «nur in dem ihnen innewohnenden Gewicht, doch geben sie oft offiziellen Kirchenstellen sowohl auf nationaler als ökumenischer Ebene den Anstoss, neue Bereiche des Überlegens und Handelns zu betreten, und bereiten sie vor, in neue Formulierungen einzustimmen. Dieser Prozess ist wesentlich für die Freiheit der Kirche.»

Auswertung der Genfer Konferenz

Die Vollversammlung hat den Bericht der Konferenz als eine höchst bedeutsame Quelle für das christliche Sozialdenken entgegengenommen und den Kirchen zum Studium empfohlen. Sie hat darüber hinaus konkreten Vorschlägen für neue Studienarbeiten zugestimmt, die in vier Richtungen gehen:

1. Soll ein ausgedehntes Studien- und Aktionsprogramm zur Beseitigung des Rassismus ausgearbeitet und durchgeführt werden.
2. Soll das, was im Sektionsbericht III an radikalen Veränderungen der Institutionen und Strukturen im Blick auf weltweite wirtschaftliche Gerechtigkeit gefordert wird, näher untersucht werden. Aufgrund dieser Untersuchungen soll dann, in weltweiter Zusammenarbeit auch mit anderen Religionen ein Aktionsplan erarbeitet werden.
3. Soll die Funktion des Rechtes und die Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit in einer Zeit des Umbruchs näher untersucht und ein neues Verständnis des Rechtes gewonnen werden.
4. Soll der Bedeutung der Menschlichkeit im weltweiten technischen Wandel Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Die Vollversammlung hat ausdrücklich gewünscht, dass diese Studien wo immer möglich in enger Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche erfolgen. Die Vollversammlung hat überdies den Vorschlag auf Erweiterung des Arbeitsausschusses für Kirche und Gesellschaft auf 25–30 Mitglieder, unter Einbeziehung einer repräsentativen Gruppe von Mitgliedern der römisch-katholischen Kirche, unterstützt.

Auch die Zusammenarbeit zwischen dem OeRK und der päpstlichen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden wurde angesichts der Ergebnisse der Konferenz von Beirut als höchst wünschenswert betrachtet und darum konsolidiert. Zur Schaffung eines gemeinsamen Studien-, Bildungs- und Aktionsprogrammes billigte die Vollversammlung die Umstrukturierung des Sondierungsausschusses in den Ausschuss der römisch-katholischen Kirche und des OeRK für Gesellschaft, Entwicklung und Frieden und die Verlängerung des gemeinsamen Sekretariates auf drei Jahre. Der hauptamtliche Sekretär, der Amerikaner George Dunne, SJ, wurde in der Zwischenzeit sowohl vom Präsidenten der päpstlichen Kommission wie vom Generalsekretär des OeRK davon offiziell in Kenntnis gesetzt[12].

Der wesentliche Punkt des Studienprogrammes dieses Ausschusses ist das dreijährige Forschungs- und Bildungsprogramm zur Verarbeitung der Beiruter Konferenz. Daneben soll vor allem noch das Friedensproblem studiert und gemeinsame Studien zur Sozialethik durchgeführt werden.

Mit diesen Beschlüssen haben die Kirchen in Uppsala ihren festen Willen bekundet, einen gemeinsamen christlichen Beitrag zu den Problemen von Gerechtigkeit und Frieden zu leisten. Und auch die römisch-katholische Kirche hat die Mitarbeit fest zugesagt und zum Teil schon begonnen. Was auf Weltebene begonnen hat, muss auf nationaler und erst recht auf kommunaler Ebene erst noch in Gang gebracht werden. Darum sei abschliessend auf den Appell eines katholischen Publizisten hingewiesen und insistiert: «Notwendig scheint uns, dass für diesen Zweck auf katholischer Seite endlich auch in der Schweiz die von Rom gewünschte nationale Kommission ‚Iustitia et pax' (Gerechtigkeit und Friede) ins Leben gerufen wird, eine Kommission, die sowohl innerkirchlich die Friedenskräfte mobilisieren wie auch gegenüber den nichtkatholischen Kirchen als Gesprächs- und Handelspartner auftreten kann.»[13]

Rolf Weibel

[11] Vgl. Ökumenische Diskussion 4 (1968) 75–88.
[12] OeRK/Information Nr. Nb/25–68.
[13] *Eugen Fehr* in den «Neuen Zürcher Nachrichten» Nr. 168 vom 22. Juli 1968.

Ob auch alles stimmt?

Der nachfolgende Artikel stammt aus der Feder von Prof. Dr. Raphael Mengis, Sitten. Wir bringen seinen Beitrag im Sinne des «Audiatur et altera pars». Selbstverständlich wird man vom Angegriffenen auch wieder eine Verteidigung erwarten. Sie soll in der nächsten Nummer folgen. (Red.)

Unter dem etwas ungewöhnlichen Titel: «Unser lieber Bruder Paulus hat Euch geschrieben», hat Karl Schuler in der Schweiz. Kirchenzeitung einen Artikel zum Eherundschreiben Paulus VI. veröffentlicht, der manch Treffliches enthält, aber auch solches, das einer eingehenden Prüfung nicht standhält. Hievon soll im Folgenden die Rede sein.

Aus dem Umstande, dass Paul VI. in seinem Rundschreiben elfmal sich auf die bisherige und unveränderliche Lehre der Kirche und seiner Vorgänger beruft, glaubt er eine gewisse Gewissensnot Pauls VI. herauslesen zu müssen. Wo die Pastoral-Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die «Würde der Ehe und Familie» spricht, und zwar in einer eher kürzern Fassung als das Rundschreiben Pauls VI., beruft sie sich auch siebenmal auf die Tradition und die Lehre der frühern Päpste. Taten die über tausend versammelten Bischöfe dies auch aus Gewissensnot? Ist es nicht so, dass, gleich wie die Konzilien auch die päpstlichen Rundschreiben immer auf frühere Entscheidungen hinweisen, zum *Beweise,* dass die vorgelegte Lehre eine *traditionelle* Lehre ist?

Paul VI. erklärt in seinem Rundschreiben: «Jeder Akt muss offen sein für die

Weitergabe des Lebens.» Nach K. Schuler soll der Heilige Vater sich damit selbst widersprechen, wenn er dies ernst meine, und das deshalb, weil der Papst die Anwendung der periodischen Enthaltung an sich nicht verurteile, und auch nicht die Anwendung der bekannten Methode von Ogino-Knaus, ja eine grössere wissenschaftliche Sicherheit dieser Methode wünsche. Und er schliesst: «Dann wäre aber die logische Folge, dass man eben in dieser Zeit keinen ehelichen Akt setzen darf, denn er wäre ja nicht offen für die Weitergabe des Lebens». Herr Schuler übersieht gänzlich, dass der Papst dies vom ehelichen Akt *als solchem* sagt, das heisst er dürfe nicht, wie Pius XI. in seinem Ehe-Rundschreiben erklärte, «bei seinem Vollzug durch die Willkür der Menschen seiner natürlichen Kraft zur Weckung neuen Lebens beraubt werden.» Bei der Methode Ogino-Knaus handelt es sich aber um etwas ganz anderes; es geht darum, die fruchtbaren und unfruchtbaren Tage im Monatszyklus der Frau zu bestimmen. Gelingt das, dann könnte der eheliche Akt selbst, sowohl in den fruchtbaren wie unfruchtbaren Tagen immer noch normal und naturgemäss oder auch naturwidrig ausgeführt werden. Das letztere wird nun von Paul VI. in *jedem* Fall verurteilt, wenn er allgemein sagt: «Jeder Akt muss offen sein für die Weckung neuen Lebens.»

Eine ganz andere Frage ist es aber, ob es bei Kenntnis der fruchtbaren und unfruchtbaren Tage der Frau erlaubt sei, den ehelichen Verkehr aus wichtigen Gründen nur an den unfruchtbaren Tagen der Frau zu vollziehen. Wie schon frühere Päpste, so antwortet auch Paul VI. mit Ja. Es handelt sich demnach um zwei ganz *verschiedene* Fragen, und wenn der Papst zur einen nein und zur andern ja sagt, dann kann von einem Widerspruch gar nicht die Rede sein. Herr Schuler hat wohl übersehen, dass die Erklärung Pauls VI. «Jeder Akt muss offen sein zur Weckung neuen Lebens» nur die *Antwort* ist auf die von gewissen Fachgelehrten (Prof. Böckle, P. David) vertretene Ansicht, «dass eine aktive Verhinderung der Befruchtung nicht an sich verwerflich sei», und das deshalb, weil nicht jeder eheliche Akt «eine direkte Ausrichtung auf Zeugung habe, wie dies aus der Menopause der Frau hervorgeht».

Gewiss bewirkt nicht jeder naturgemässe eheliche Akt Zeugung, aber dies deshalb, weil die Zeugung auch noch von *andern* Faktoren abhängt, namentlich auch von der Ovulation der Frau, die in der Regel nur einmal im Monat stattfindet. Aber diese Unmöglichkeit der Zeugung infolge fehlender Ovulation berührt den ehelichen Akt als solchen nicht; sie ändert nicht seine *Natur,* und somit auch nicht seine *natürliche,* positive und direkte Hinordnung, seine *Offenheit* auf Wekkung neuen Lebens. Wenn ein Jäger auf ein Wild schiesst, um es zu erlegen, sein Ziel aber nicht erreicht, weil er daneben schoss, dann wird jeder Einsichtige die Schuld dem Jäger zuschreiben, der das Ziel verfehlte, nicht aber dem abgefeuerten Schuss, weil dieser angeblich nicht direkt und positiv auf das Töten hingeordnet war. Wäre ein Schuss als solcher seiner Natur nach nicht positiv und direkt auf das Töten ausgerichtet, würde kein Jäger auch nur «einen» Schuss auf ein Wild abgeben. Dies ein Beispiel, wie armselig im Grunde Argumente sind, die von Vertretern der gegenteiligen Ansicht vorgebracht werden.

Aus all dem Gesagten ergibt sich demnach Folgendes: Für den Papst besagt der Satz: «Jeder Akt muss offen sein für die Weckung neuen Lebens» nichts anderes als, dass jeder Akt *naturgemäss* ausgeführt werden müsse. Wie aber gezeigt wurde, ist ein naturgemässer Akt, was ihn selbst betrifft, *immer* hingeordnet, *immer* offen für die Weckung neuen Lebens; wenn kein neues Leben entsteht, dann ist dies andern, ausser dem Akt liegenden Gründen zuzuschreiben. Herr Schuler verlangt aber zu diesem «Offensein» des Aktes auch noch, dass der Akt sein Ziel auch wirklich erreichen könne. So kommt er dann zu der unsinnigen Folgerung «Je zuverlässiger die Ogino-Knaus-Methode, um so sicherer wäre sie verboten». Schuld daran ist nicht die Lehre des Papstes, sondern Schulers irrige Auffassung von der «Offenheit» des naturgemässen Aktes.

Herr Schuler erhebt dann ferner die Frage: «Warum müssen es die einen Eheleute so schwer haben, während die andern mit einer relativ gut möglichen zeitweiligen Enthaltsamkeit sich die Ehe glücklich gestalten können? Ist Christi Joch so ungleich? Ist das nicht ungerecht? Wir stellen die Gegenfrage: «Warum sind so manche Menschen, ohne jede persönliche Schuld, jahrelang ans Krankenlager geheftet, ohne Aussicht auf Besserung? Sind sie nicht auch Menschen wie jene, die nur so von Gesundheit strotzen? Was wird er ihnen zum Troste sagen? Etwa Ja, das ist allerdings ungerecht, aber es ist nun einmal so: Das Joch Christi ist so ungleich.» Das würde er nicht sagen, denn das wäre ein allzu armseliger und auch ganz unchristlicher Trost. Er würde sie darauf hinweisen, dass unser Lebensweg ein Pilgerweg ist, aber zu einem jenseitigen, unvorstellbar beglückenden Ziele; dass auf diesem Pilgerweg wir Christus nachfolgen müssen, und zwar so, wie er es selber sagte: «Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst; der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!» (Mt 16,24). Der nehme *sein* Kreuz. Wo steht nun geschrieben, dass es nicht auch ein Ehekreuz sein könne?

Nach den Darlegungen von Herrn Schuler soll der Papst seine Rundschreiben an die Bischöfe nicht so sehr als *richtungweisend* senden, sondern eher, um ihnen die Gelegenheit zu geben, ebenfalls ihr Lehramt auszuüben, und zwar so, dass, wenn Bischöfe in einem oder dem andern Punkte anderer Ansicht sind, «eben diese Punkte auch an ihrem Gewicht als lehramtliche Entscheidung einbüssen». Es ist einmal höchst fraglich, ob der Papst in der von Herrn Schuler geäusserten Absicht, sein Rundschreiben an die Bischöfe richtet. Sodann ist es unhaltbar, anzunehmen, dass eine gegenteilige Meinung einzelner Bischöfe das Gewicht einer päpstlichen Lehrentscheidung vermindere.

Auf alle Fälle stimmt das nicht mit der Lehre des II. Vatikanischen Konzils überein. In der Dogmatischen Konstitution über die Kirche (Nr. 25) erklärt es zuerst: «Die Bischöfe die in *Gemeinschaft* mit dem Römischen Bischof lehren, sind von allen als Zeugen der göttlichen und katholischen Wahrheit zu verehren. Die Gläubigen aber müssen mit einem im Namen Christi vorgetragenen Spruch ihres Bischofs in Glaubens- und Sittensachen übereinkommen und ihm mit religiös gegründetem Gehorsam anhangen.» Dann fährt das Konzil weiter: «Dieser religiöse Gehorsam des Willens und Verstandes ist in *einzigartiger Weise* dem authentischen Lehramt des *Römischen Bischofs,* auch wenn er nicht kraft höchster Lehrautorität spricht, zu leisten; nämlich so, dass sein *oberstes* Lehramt ehrfürchtig anerkannt und den von ihm vorgetragenen Urteilen aufrichtige Anhänglichkeit gezollt wird, entsprechend der von ihm kundgetanen Meinung und Absicht.» Betrifft diese Erklärung etwa nur die Gläubigen? Müssen nicht auch die Bischöfe das oberste Lehramt des Papstes anerkennen? Wenn es aber ein *oberstes* Lehramt gibt, dann gibt es eben auch ein *niedrigeres,* und das ist das Lehramt eines Bischofs. Und da sagt uns der einfache, gesunde Menschenverstand, dass das Gewicht des *obersten* Lehramtes und seiner Lehrentscheidungen nicht abhängig sein kann von einem *niedern,* dem *seinen unterstellten* Lehramte. Wenn demnach einzelne Bischöfe oder auch eine Gruppe von Bischöfen über ganz *klar* und *unzweideutig* vorgetragene Lehrpunkte des Eherundschreibens einfach hinweggehen wollten, dann würden sie sich selbst widersprechen, nämlich ihrer im II. Vatikanischen Konzil abgegebenen Erklärung. Wir sagen: Wenn es sich um ganz *klare* Lehrentscheidungen handelt. Wäre das auch beim Eherundschreiben Pauls VI. nicht immer der Fall (z. B. in der Frage, welche Mittel angewendet werden können, um der periodischen Enthaltung Sicherheit zu geben), dann drängte sich eine weitere Abklärung auf.

Raphael Mengis

Die religiöse Praxis in Italien

In der Zeitschrift der römischen Jesuiten «La civiltà cattolica» 119 (1968) II. Halbband S. 466–71 hat P. Giuseppe de Rosa SJ. die Ergebnisse der religionssoziologischen Untersuchungen von Silvano Burgalassi über die religiöse Betätigung der Italiener einem weiteren Leserkreis vorgelegt. Da die Ergebnisse der ersten wissenschaftlichen Enquête über die religiöse Praxis in unserm südlichen Nachbarland auch die Seelsorger in der Schweiz interessieren, übernehmen wir die Ausführungen der «Civilità cattolica» für unser Organ. Der Übersicht halber haben wir den langen Artikel durch Zwischentitel gegliedert. (Red.)

Was für eine religiöse Lage herrscht in Italien? Wieviele Italiener praktizieren die Religion, in der sie getauft worden sind? Auf diese Fragen konnte man bisher nur eine auf Vermutungen beruhende, annähernde Antwort geben, die sich auf sehr beschränkte pastorelle Erfahrungen und Eindrücke stützte. Nun ist im Januar 1968 das Buch von Silvano Burgalassi über die religiöse Betätigung der Italiener erschienen [1]. Es bildet den ersten Versuch einer «wissenschaftlichen» Antwort und beruht auf religionssoziologischen Forschungen, die sieben bis acht Jahre ausfüllten. Ein riesiges Material wurde gesammelt und sogar mit Hilfe von Elektronenmaschinen verarbeitet.

Der Verfasser unterscheidet vorerst zwischen «Religiosität» und «religiöser Praxis» und bemerkt, dass er über die «religiöse Praxis» der Italiener sprechen wird, über ihr religiöses «Verhalten», insofern es in der äussern Befolgung gewisser Gebote und Riten seinen konkreten Ausdruck findet. Denn nur das «Verhalten» ist der soziologischen Untersuchung zugänglich. Die «Religiosität» dagegen geht weiter als das religiöse «Verhalten»; sie enthält eine ganze Skala von «religiösen» Auffassungen, Begründungen und Gefühlen, die nicht als Gegenstand «quantitativer» Untersuchungen gelten können. Und doch sind es gerade diese Begründungen und Gefühle, die für die Erkenntnis der Natur und Lebenskraft des religiösen Lebens einer Gesellschaftsgruppe bestimmend wirken. Damit tritt die Grenze jeder soziologischen Forschung in ihrer Anwendung auf die Religion zutage. Und diese Grenze ist anderseits notwendig, denn sie beruht auf der Natur der Religionssoziologie. Es darf aber aus dem Vorhandensein einer solchen Grenze nicht gefolgert werden, die Anwendung der soziologischen Forschung auf die Religion sei nutzlos. Das äussere «Verhalten» offenbart im allgemeinen – vielleicht nicht immer völlig genügend – die innere Haltung des Menschen. Wer daher Grad und Natur der «Religiosität» nach der «religiösen Praxis» bemisst, wird keine unstatthafte Extrapolation unternehmen.

Erste Ergebnisse der Erhebung in 3418 Pfarreien

Don Burgalassi studiert die «religiöse Praxis» in 3418 Pfarreien, die sich in 1072 Gemeinden befinden; es handelt sich also um 14 % der italienischen Pfarreien, deren Zahl sich zur Zeit der Untersuchung auf 24 410 belief. 2523 davon befinden sich im Norden, 517 in Mittelitalien und 378 im Süden. Ihre Bevölkerung beträgt 7 Millionen Einwohner, also 13 % der Bevölkerung Italiens. Wie man sieht, ist die Zahl der in Betracht gezogenen Pfarreien mehr als genügend, handelt es sich doch um 14 %. Sind sie jedoch typisch genug, so dass man sichere Schlüsse daraus ziehen kann? Der Verfasser stellt sich diese Frage mit Recht und gibt die ehrliche Antwort:

«Damit eine Auswahl ‚typisch oder bezeichnend' ist, muss sie mit einer sehr strengen Technik vorgenommen werden und ein vollkommenes Abbild des Ganzen sein; sodann muss sie ‚zufällig' erfolgen (Ziehung durch das Los nach besondern Techniken...). In unserem Fall ist leider die wesentliche Bedingung jeder Bestimmung solcher Art, die zufällige Auswahl, nicht vorhanden. Die Daten, die wir zur Verfügung haben, betreffen keine Orte, die wir zuvor durchs Los ausgezogen haben, sondern einzig solche, in denen die Kurien es für angezeigt hielten, religionssoziologische Untersuchungen anzustellen, oder solche, wo einer unserer Schüler wohnt und es daher möglich war, die passenden Nachforschungen vorzunehmen. Nach den Techniken der Auswahl ist daher *das Bild der Daten, die wir besitzen, in keiner Weise ‚typisch' für* die Wirklichkeit in Italien» (S. 11 f.).

Überdies sind nicht alle von Burgalassi studierten Gegebenheiten statistisch homogen; nur vereinzelte sind mit einer sehr genauen Zählung erbracht worden. Auf jeden Fall wurden die Antworten ausgeschaltet, welche die Pfarrer auf die von den bischöflichen Kurien geschickten Fragebogen erteilten, da sie oft nicht sehr «aufrichtig» sind. Sodann fehlen die Angaben für sechs Kirchenregionen vollständig, und für drei oder vier sind sie sehr knapp.

All dies rät nach Burgalassi, die von ihm gebotene Karte der religiösen Betätigung in Italien als einen «Hinweis» auf eine Situation und nicht als mehr zu betrachten: «Es fehlen uns noch zu viele Angaben, um die Lage in Italien mit voller Genauigkeit zeichnen zu können» (S. 15).

40% der Italiener betätigen ihren Glauben

Die allgemeine Schlussfolgerung aus seiner Untersuchung bringt Don Burgalassi mit folgenden Zahlen zum Ausdruck: «Das nationale Mittel schwankt um 1,5 % Getrennte, 62,5 % Gleichgültige und Konformisten (also mehr als die Hälfte aller Italiener) und 36 %, die zur Messe gehen; und unter diesen befinden sich 6 % ‚Fromme'. Dieser Durchschnitt kann, je nach dem Orte, wo der Leser wohnt, und der Art und Weise, wie man ihn errechnet hat, hoch oder niedrig erscheinen. Es scheint uns aber, der wirkliche Durchschnitt der praktizierenden Italiener bewege sich um 40 % oder wenig mehr, da unsere Zahlen von der ganzen Bevölkerung ausgehen und daher die zu den verschiedenen Geboten der Kirche nicht Verpflichteten (Kinder unter 7 Jahren, unfähige Greise, Abwesende usw.) nicht berücksichtigen. Vier Zehntel der Italiener praktizieren also regelmässig, sechs Zehntel stehen mehr oder weniger abseits; die eigentlichen ‚Fernstehenden' betragen einen sehr geringen Prozentsatz (1,5–2 %); die wirklich Nahen, die ‚Frommen', machen einen bescheidenen Anteil aus (6%). Das Verhältnis zwischen Masse (60 %), Gemeinde (34 %) und enger Gemeinschaft (6 %) bietet Gründe genug für weitere Studien über Zugehörigkeit und Gesinnung» (S. 27).

Religiöse Praxis im Innern der Städte reger als am Rand

Im einzelnen untersucht Burgalassi die religiöse Praxis in 44 italienischen Städten, von denen 6 mehr als 300 000 und 21 weniger als 50 000 Einwohner zählen. Er weist darauf hin, dass im Innern der Städte mehr praktiziert wird (45 %) als am Rand (24 %); diese Beobachtung macht man besonders in denen mit weniger als 50 000 Einwohnern, wo der Unterschied zwischen Zentrum (72 %) und Peripherie (25 %) 47 % ausmacht. Die Erhebungen über die religiöse Praxis nach dem Geschlecht zeigt, dass im Stadtinnern durchschnittlich 29 % der Männer und 47 % der Frauen praktizieren, während es in den Aussenquartieren 18 % der Männer und 30 % der Frauen sind, dass also die Praxis bei den Männern sowohl im Zentrum als an der Peripherie bedeutend geringer ist als bei den Frauen (Unterschiede von 12–15 %). Will man also von der religiösen Praxis in den 44 Städten ein Gesamtbild geben, so kommt man zu den folgenden Ergebnissen: die «Getrennten» belaufen sich auf 3 %, die «Gleichgültigen» und Fernstehenden auf 61 %, die Praktizierenden, die zur Messe gehen und Ostern machen, sind 28 bzw. 50 %, die «Frommen» 8 %; zählen wir also die sonntäglichen Kirchgänger und die Frommen zusammen, so kommen wir auf einen Durchschnitt von 36 % der Praktizierenden.

[1] *Silvano Burgalassi,* Il comportamento religioso degli italiani. Tre saggi di analisi socio-religiose. Presentazione del card. Giacomo Lercaro (Firenze, Vallecchi 1968) 375 Seiten. Vgl. auch *Silvano Burgalassi,* Italiani in Chiesa. Analisi sociologica del comportamento religioso (Brescia, Morcelliana 1967) 233 Seiten.

Unterschied zwischen Stadt und Land

Weiter konnte sich Burgalassi auf die Angaben von 22 Bistümern stützen, in denen sich die religiöse Betätigung in der Stadt (in den Hauptorten) von der im übrigen Diözesangebiet unterscheidet, das aus gemischten Landdekanaten mit wachsender Industrialisierung besteht. Er weist darauf hin, dass der Besuch der Sonntagsmesse auf dem Land (41%) reger ist als in der Stadt (36%). Das gleiche gilt von der Osterkommunion: gegenüber der Stadt mit 50% steht die Landschaft mit 58%. Doch bemerkt Don Burgalassi: «Die 5% mehr beim Sonntagsgottesdienst und die 8% mehr bei der Osterkommunion befinden sich wohl in einer Phase weiteren Ausgleichs; denn die tatsächliche Tendenz (die wir hier nicht dokumentieren können) geht bei der starken sozialen Veränderlichkeit in der Richtung *einer langsamen Verschlechterung der Religiosität auf dem Lande zugunsten der Stadt,* die übrigens stationär scheint» (S. 22).

Mittelitalien weist die schwächste religiöse Praxis auf

Endlich gibt Burgalassi ein allgemeines Bild der religiösen Praxis in 38 Bistümern, die in 12 Regionen liegen. Fünf davon (mit 14 Bistümern) befinden sich im Norden, drei (mit 12 Diözesen) in Mittelitalien und vier (mit 12 Diözesen), im Süden.

Die Bistümer im Norden unterscheiden sich deutlich in eine West- und eine Ostzone, eine Nord- (Belluno, Trient und Bozen) und eine Südzone (Emilia-Romagna). Sie bieten ein befriedigendes Bild religiöser Praxis. Der mittlere Besuch der Sonntagsmesse beträgt in der Stadt 40 und in der ganzen Diözese 51%. Die Zahl der Frommen geht um 7–8%; die Getrennten kommen höchstens auf 2%, die Emilia ausgenommen. Der Empfang der Ostersakramente bewegt sich zwischen 55 und 95%.

Die Bistümer in Mittelitalien scheinen die schwächste Praxis aufzuweisen; doch bewegt sie sich in leicht aufsteigender Linie. Aber die mittleren Zahlen betragen 25–30% in den Städten und 30 bis 35% auf dem Lande. So schwankt der Durchschnitt der Bistümer zwischen 27 und 34%. Die «Frommen» gehen nie über 6% hinaus; die Getrennten stehen zwischen zwei und drei Prozent. Der Empfang der Ostersakramente kommt auf ungefähr 54% und liegt auf dem Land höher als in der Stadt.

Die Diözesen im Süden, die wir in Betracht gezogen haben, sind zu wenig zahlreich, um abschliessende Ergebnisse zu erlauben. Für Apulien lässt sich das religiöse Bild mit Werten zwischen mittelmässiger und guter Praxis bestimmen: 38% in den Städten und 39 als Diözesandurchschnitt; die Frommen und die Getrennten bewegen sich um 5 und 1%. Sizilien weist verschiedene Resultate auf: 20% in Carlentini, 38% in den Bistümern Palermo und Acireale. Die Angaben sind zu beschränkt, um sichere Ergebnisse zu gestatten. Doch scheint es, man könne von Regionen mit guter religiöser Praxis sprechen (Calabrien, Sizilien, Apulien, Sardinien), neben denen schwächere Zonen stehen (Campanien, Lukanien).

Abschliessend lässt sich sagen, die höchsten Zahlen der religiösen Praxis finden sich in Venetien, Trient und Südtirol; auf sie folgen die Lombardei, Calabrien, die Marken und Apulien; unter 40% stehen Sizilien, die Toscana, Latium und die Emilia (S. 26 f.).

(Schluss folgt)

Giuseppe de Rosa, SJ

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

Berichte

Das «Wiener Konzil»

Mit der Wiener Diözesansynode, die in der Presse «Wiener Konzil» genannt wird, wird es nun Ernst. Charakteristisch und geradezu erstmalig in der Kirchengeschichte ist die Teilnahme des gesamten Laienvolkes an dieser Synode in vollkommen demokratischer Weise.

Nach dem noch immer geltenden Kirchenrecht (can. 358) sind Diözesansynoden eine rein interne Angelegenheit des Klerus. Darum musste der Wiener Oberhirte erst in Rom um die Erlaubnis zur Demokratisierung der Wiener Synode ansuchen. Und die Konzilskongregation hat grosszügig, ganz im Geiste des II. Vatikanischen Konzils, die Einberufung von Laien bewilligt und damit ein Präjudiz nicht nur für andere Synoden, sondern auch für die Kodexreform geschaffen.

Eingeleitet wurde die Demokratisierung der Wiener Diözesansynode mit einer allgemeinen Volksbefragung. Der Kardinal von Wien hat an alle Haushalte seiner Diözese einen persönlichen Brief geschrieben und seine Gläubigen aufgefordert, zu sieben vorgelegten Fragen Stellung zu nehmen und ausserdem noch zeitnahe Vorschläge zu unterbreiten. 110000 Antworten sind darauf eingelangt. Sie wurden von einem Computer programmiert und in Pfarr- und Regionalkonferenzen diskutiert.

Nachdem in den Dekanatskonferenzen die Vertreter des Klerus bestimmt worden sind, wurden am Sonntag, den 15. September 1968, die Delegierten des Laienvolkes gewählt. Die Wahl fand in den 428 Pfarrkirchen der Diözese statt. Am Kircheneingang erhielt jeder Erwachsene einen amtlichen Stimmzettel, auf dem die Kandidatenliste verzeichnet war, die in der Pfarrkonferenz zusammengestellt worden war. Daneben konnte jeder Wähler auch Personen seines Vertrauens aufschreiben und wenn solche Personen, die für jede Pfarrei vorgeschriebene Zahl von Unterschriften erhielten, so galten sie ebenfalls als gewählt. Die Wahl wurde während der hl. Messe nach dem Evangelium durchgeführt.

Die so gewählten Vertreter des Kirchenvolkes bestimmen dann in den Regionalkonferenzen aus ihrer Mitte 50 Delegierte, die als Synodalen an der Synode teilnehmen werden. Dazu entsenden die religiösen Vereine ebenfalls 50 Synodalen und weitere 50 ernennt der Kardinalerzbischof. Zu diesen Laien kommen eben so viele Priester und 23 Ordensschwestern, so dass insgesamt etwa 320 Synodalen zu den Beratungen der Synode zusammenkommen, um an der Gesetzgebung der Diözese mitzuwirken.

Die Synode wird in drei Sessionen abrollen. Die erste wurde auf den 15. Januar 1969 festgelegt. Sie wird in der neuen Konzilsgedächtniskirche der Jesuiten in Lainz (13. Bezirk) abgehalten und im Wiener Stephansdom mit einem Schlussgottesdienst und einer Kundgebung zur Fünfhundertjahrfeier des Wiener Bistums beendigt werden. Die beiden weiteren Sessionen sind auf die Jahre 1970 und 1971 anberaumt.

Auf der ersten Session werden vor allem Struktur- und Organisationsfragen der Seelsorge behandelt werden. So wird auch die Ernennung der drei Bischofsvikare für das Wiener Stadtgebiet und für das Landgebiet nördlich und südlich der Donau auf der Tagesordnung stehen. Auch Richtlinien hinsichtlich der neuen Liturgie werden während dieser Tagungsperiode entschieden werden.

Die zweite Session wird sich mit dem grossen Fragenkomplex «Verkündigung» beschäftigen und die Neugestaltung des Katechismus in die Hand nehmen. Die dritte Session wird das christliche Leben und das Wirken der Katholiken in der Welt zum Thema haben, wobei auch das Problem Ehe und Familie einen breiten Raum einnehmen wird.

Alois Hanig, Wien

PMW, missionarisches Neuland?

PMW eine Automarke? Nein, Päpstliche Missionswerke. Also etwas Katholisches. Was noch? Eine missionarische Dachorganisation? Nein. Manche denken: Eine überholte Einrichtung. An-

dere sagen: Jeder missionarisch gesinnte Priester und Katholik müsse die PMW freudig begrüssen, da sie ihm helfen, auf einfachste und wirksamste Weise am weltweiten Missionswerk des Gottesvolkes teilzunehmen. Wer hat recht?

Seit bald 50 Jahren feiert die katholische Kirche jeweilen im Monat Oktober den Welt-Missions-Sonntag. Die Opfererträge dieses Tages sind für das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung bestimmt. Dieses Werk sorgt für die notwendigste materielle Sicherstellung *sämtlicher* Missionsdiözesen. Es sind deren gegenwärtig über 800. Meist haben sie Ausdehnungen, die jene der Schweiz weit übertreffen. Die Bedürfnisse dieser Gebiete sind ungeheuer gross. Man braucht Schulen, Krankenhäuser, Kirchen, Kapellen, Seminarien, Aussätzigenheime, Bildungs- und Erholungszentren usw. Und was am meisten ins Gewicht fällt, ist nicht einmal die Errichtung der Gebäude, sondern vor allem die Aufrechterhaltung ihres Betriebes. Jedes Jahr müssen immer grössere Summen ausgegeben werden für die *Erhaltung* der Anlagen, für die *Besoldung* des Personals und für technische Ausrüstung. Diese Aufgaben der Erhaltung und Besoldung nimmt den PMW im allgemeinen niemand ab. Und so ist die einzige Hilfe, mit der sämtliche Bischöfe, Missionare und einheimischen Priester *sicher* und *regelmässig* rechnen können, jene der PMW.

Diese leisten übrigens noch einen andern notwendigen Dienst. Durch die Übersicht über alle Gebiete, die den PMW als zentraler Sammel- und Verteilerstelle möglich ist, und durch den Einblick in die mehrere Tausend Gesuche, die jedes Jahr eintreffen, bieten sie Gewähr für eine *gerechte Verteilung* und verhindern, dass die einen Missionsdiözesen ungebührlich bevorzugt, die andern dagegen benachteiligt werden.

Wie wirken nun die PMW in der Schweiz? Sie haben in Freiburg ein Sekretariat für die deutsche und für die welsche Schweiz. Der Zentralkassier hat seinen Sitz in Einsiedeln. Von Freiburg aus wird der alljährlich im Oktober stattfindende Welt-Missions-Sonntag organisiert. In Freiburg ist die Zentralstelle der vier Werke, die unter dem Namen PMW zusammengefasst sind. Diese vier Werke heissen:

1. *Werk der Glaubensverbreitung.* Es zählt in der deutschen Schweiz 16 700 eingeschriebene Mitglieder. Dazu können aber auch jene Katholiken gerechnet werden, die am Welt-Missions-Sonntag durch ihr Opfer die Missionen unterstützen, denn dieses Opfer ist für das Werk der Glaubensverbreitung bestimmt. Es will besonders die oben erwähnten allgemeinen Bedürfnisse der Missionen decken.
2. *Werk für Priesterberufe in der Mission* (Apostel-Petrus-Werk). Es zählt in der deutschen Schweiz 13 200 Mitglieder, die durch Gebet, Beiträge, Stiftung von Bursen und Pensionen den einheimischen Priesterkandidaten ihre Ausbildung ermöglichen. Im Jahre 1967 unterstützte dieses Werk 39 136 Gymnasiasten von sogenannten kleinen Seminarien und 6919 Theologiestudenten. Die Zahl der Priesterweihen im Rahmen dieses Werkes betrugen 619, d. h. 20 mehr als im Vorjahr.
3. *Jugend-Missions-Werk.* Es ist zahlenmässig schwer erfassbar. Es verhilft hauptsächlich durch die Beiträge unserer Kinder vor allem elternlosen und kranken Kindern in den Missionen zu Aufnahme, Pflege und Unterricht. Sein Hauptsitz ist nicht in Rom, sondern in Paris.
4. *Priestermissionsbund* (Unio Cleri). Er will den Priestern der Heimat Hilfe bieten, ihre missionarische Aufgabe zu erfüllen. Er setzt sich neuestens besonders für die Schweizer Weltpriester in der Mission ein.

Die drei erstgenannten Werke verzeichneten in der Schweiz im Jahre 1967 rund 1,4 Millionen Franken Einnahmen, das sind Fr. 70 000.— mehr als im Vorjahr. Detaillierte Auskunft über die Einnahmen in der Schweiz gibt das Verzeichnis der Pfarrei-Erträge 1967. Ausführliche Angaben über die Einnahmen auf Weltebene und besonders über die Verteilung der Mittel auf Kontinente und Werke bietet der Mitgliederbrief 1968 der PMW. Diese beiden Publikationen sind in der zweiten Hälfte des Monats September allen Geistlichen zugestellt worden, und zwar zusammen mit zwei Werbemitteln zum Welt-Missions-Sonntag, nämlich dem Plakat und einem Flugblatt. *Karl Ulrich*

Theologisch-pastoraler Kurs im Priesterseminar St. Luzi, Chur

Vom 26. bis 30. August 1968 wurde im Priesterseminar St. Luzi in Chur der 4. Theologisch-pastorale Kurs für den Seelsorgsklerus durchgeführt. Das Thema «Sünde, Umkehr und Beichte» fand grosses Interesse, nahmen doch über 80 Priester, auch aus anderen Diözesen und aus dem Ordensklerus, daran teil.

Dogmatikprofessor Dr. Eduard *Christen,* Subregens am Churer Priesterseminar, sprach in drei Vorträgen über: «Gerechter und Sünder zugleich», «Theologie der Umkehr» und «Umkehr und Beichte»; Bischofsvikar Prof. Dr. Alois *Sustar* behandelte die Themen «Sünder und Sünde», «Todsünde — schwere Sünde — lässliche Sünde»; während sich Dr. P. *Hilarin Felder* OCap. den mehr praktischen Fragen «Erwachsenenbeichte» und «Kinderbeichte» zuwandte. Am späten Nachmittag fand jeweils (zuerst in Gruppen, dann im Plenum) eine Aussprache und Diskussion über das Gehörte statt. Ein Podiumsgespräch am letzten Tag hatte die Probleme der Beichtseelsorge zum Gegenstand. Die ganze Arbeit war beseelt vom Ernst der Verantwortung bei der Suche nach neuen Wegen, die dem heutigen Menschen zu einem tieferen Verständnis von Sünde und Umkehr verhelfen und ihm die Beichte zur personalen Begegnung mit dem barmherzigen Heiland und zu einer sich immer neu vollziehenden Hinkehr zu Gott machen könnten.

Sehr interessant und nützlich war der Ausflug zur Besichtigung des Freskenzyklus aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts in Waltensburg unter der begeisternden und sachkundigen Führung von Prof. *Staubli.* Zu einem besonders eindrucksvollen Erlebnis wurde schliesslich die von P. Felder gestaltete und geleitete Bussfeier am letzten Abend.

Die Churer Pastoralkurse wollen nicht nur eine intellektuelle Weiterbildung sein. Ein wichtiges Anliegen ist ihnen die Pflege des brüderlichen Zusammenseins. Das gemeinsame Beten des Breviergebetes und besonders die sorgfältig gestaltete Feier der hl. Eucharistie schuf schon am Morgen eine Atmosphäre der Zusammengehörigkeit, die während des ganzen Tages spürbar war. Sehr schön und fruchtbar war das Zusammensein von Priestern der älteren und der jungen Generation. Arbeit, Gespräch, Geselligkeit und Spaziergang waren Anlässe, sich besser verstehen und schätzen zu lernen. Der Schreiber dieser Zeilen — ein Vertreter der mittleren Jahrgänge — war erbaut zu sehen, wie die Jungen mit Begeisterung, Überzeugung und aus seelsorglichen Überlegungen heraus die neue Situation des heutigen Lebens beurteilen und neue Formen suchen, um das Christentum immer echter, persönlicher und fruchbarer zu realisieren.

Ich bin sicher, dass alle Teilnehmenden diesen Kurs geschätzt und sich vorgenommen haben, auch in Zukunft daran teilzunehmen. Es ist sehr zu wünschen, dass immer mehr Priester, auch Vertreter der älteren Generation, solche Gelegenheiten benützen, um andere Mitbrüder kennenzulernen, ihre theologischen Kenntnisse aufzufrischen und sich über neuere Entwicklungen auf dem Laufenden zu halten.

In aller Namen möchte ich dem Regens und allen Professoren des Priesterseminars für ihre Mühe und Opferbereitschaft, solche Kurse zu organisieren und durchzuführen, einen aufrichtigen Dank aussprechen. Den Seelsorgern ist damit ein wirklicher Dienst erwiesen, da sicher jeder mit erneuerter Bereitschaft und Begeisterung an seine Arbeit im Weinberg des Herrn zurückkehrt.

Pio Ferrari

Amtlicher Teil

AUFRUF

für ein schweizerisches Kirchenopfer am 6. Oktober 1968
Aktion Neubau
Familienhelferinnenschule Melchtal OW

In den letzten Monaten hat das Schweizervolk auf mehrere Hilferufe in brennenden Anliegen aus der weiten Welt grossmütig geantwortet. Diesmal geht es um ein Hilfswerk, das den Schweizer Familien zugute kommt: um den Neubau der Familienhelferinnenschule Melchtal. Diese wurde 1950 durch das St. Katharinawerk Basel, den Sarner Pflegerinnenverein und die katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung der Schweiz gegründet und in einem alten Zweifamilienhaus untergebracht. Jahr für Jahr wurden hier, trotz der nicht ganz idealen Verhältnisse, zweimal 15 Familienhelferinnen ausgebildet; bis heute nahezu 400. Jetzt ist ein Neubau notwendig geworden, nicht zuletzt, um mehr diplomierte Familienhelferinnen ausbilden zu können. Der Ruf nach fachtüchtigen katholischen Familienhelferinnen nimmt ständig zu.
Der Neubau kostet eine gute Million Franken. Das Fastenopfer, Bund und Kantone haben ihre Beihilfe zugesagt. Trotzdem ist fast die Hälfte des Betrages durch freiwillige Spenden des Volkes aufzubringen. Da es sich um ein wichtiges Werk der Schweizer Katholiken handelt, haben wir ein allgemeines Kirchenopfer gestattet. Es wird am 6. Oktober in allen Kirchen der deutschsprachigen Schweiz aufgenommen und wir empfehlen es der Wohltätigkeit aller Glaubensbrüder und -schwestern.

Sitten, den 6. September 1968

Die Schweizer Bischöfe

Bistum Basel

Familienhelferinnenschule Melchtal

Am 6. Oktober wird in allen Pfarreien das Kirchenopfer für die Familienhelferinnenschule Melchtal aufgenommen. Die Seelsorger mögen den Aufruf der Schweizer Bischöfe im allgemeinen Teil dieser Mitteilungen beachten. Das Familienhilfswerk, das auch in unserer Diözese unentbehrliche Dienste leistet, hat die Unterstützung für den Neubau seiner Schule in Melchtal dringend nötig. Das Kirchenopfer vom 6. Oktober wird deshalb den Seelsorgern und den Laien sehr empfohlen. Das in der Diözese Basel auf den 6. Oktober festgelegte Opfer für die Flüchtlings- und Entwicklungshilfe möge bei anderer Gelegenheit aufgenommen werden. *Bischöfliche Kanzlei*

Bistum Chur

Weltmissionssonntag, 20. Oktober

Dieser Tag möge als Tag der missionarischen Besinnung und Erneuerung begangen werden. Die entsprechenden Unterlagen sind vom päpstlichen Missionswerk in Fribourg allen Pfarrämtern zugestellt worden. Die Missionskollekte dieses Sonntags soll am Sonntag, den 13. Oktober, angekündet werden und am 20. Oktober in allen Kirchen und bei allen Gottesdiensten aufgenommen werden. Das Ergebnis der Kollekte möge man direkt an «Päpstliche Werke», Einsiedeln, Postcheck 90 - 394 senden.
Am Weltmissionssonntag ist die Missa votiva pro fidei propagatione in allen Kirchen erlaubt. Man beachte die entsprechenden Anmerkungen im Direktorium 1968, Seite 69.

Im Herrn verschieden

Jakob Anton Fetz, Pfarr-Resignat und Bischöflicher Vikar, Domat-Ems. Geboren 14. April 1882 in Domat-Ems. Zum Priester geweiht am 14. August 1904, Benefiziat in Chur, Kathedrale 1905; Vikar in Zürich-Liebfrauen und Direktor des Maximilianeums in Zürich 1907–1914; Pfarrer in Göschenen 1914–1922; Pfarrer in Sedrun 1922–1948 und seit 1944 Bischöflicher Vikar des Kapitels Disentis; seit 1948 Pfarr-Resignat und Bischöflicher Vikar in Disentis, zuletzt in Domat-Ems. Er starb in Domat-Ems am Freitag, den 27. September. Die Beerdigung fand statt am Montag, 30. September in Domat-Ems.

Bistum St. Gallen

Ernennung

Ivo Ledergerber, Domvikar in St. Gallen wurde zum Religionslehrer am Lehrerseminar in Rorschach ernannt.

Im Herrn verschieden

Pfarr-Resignat Wilhelm Kuster. Wilhelm Kuster wurde am 19. November 1898 in Eschenbach geboren. Er studierte in Schwyz, Immensee, Sarnen und Fribourg und wurde am 28. März 1925 in St. Gallen zum Priester geweiht. Bis 1927 war er Kaplan in St. Margrethen, 1927–1934 in Berneck, 1934–1935 in Bichwil, 1935–1961 Pfarrer in Untereggen. 1961–1968 Wallfahrtspriester in Maria Bildstein. Seit dem 2. April 1968 lebte er als Resignat in Altstätten, wo er am 22. September gestorben ist und am 25. September beerdigt wurde.

Pfarrer Gebhard Sonderer. Gebhard Sonderer wurde am 26. Januar 1893 in Rehtobel geboren, studierte in Appenzell, Stans und Fribourg. Am 20. März 1920 in St. Gallen zum Priester geweiht, wirkte er als Kaplan in Andwil (1920–1933), als Pfarrer in Weisstannen (1933–1942) und in Tübach (1942–1968). Gestorben am 26. September wurde er am 30. September in Tübach begraben.

Vom Herrn abberufen

Pfarresignat Johann Dudle, Uznach

Mit Pfarresignat Johann Dudle wurde am 30. April 1968 auf dem Priesterfriedhof in Arth ein verdienter und frommer Priester zu Grabe getragen. Geboren am 3. April 1882 in Waldkirch (St. Gallen), verlebte der Sohn eines wackeren Schlossermeisters und einer tiefrommen Mutter eine frohe, beglückte Jugendzeit. Hans kam dann an die Mittelschule nach Einsiedeln, wo er ein fleissiger und intelligenter Student war; aber auch seine Liebe zur Gottesmutter grub sich ihm dort noch tiefer ins Herz. Nach der 6. Klasse drängte es ihn, Missionar zu werden und er trat in St. André bei Brügge in Belgien in eine neu gegründete Missionsgemeinschaft von Benediktinermissionären ein. Doch seine Gesundheit hielt nicht durch, und so kam er zurück und wurde dann nach vier Jahren Priesterseminar in Chur am 21. Juli 1907 zum Priester dieser Diözese geweiht. Sein älterer Bruder Max war ihm auf dem Weg zum Priestertum bereits vorangegangen. Nach einer glanzvollen Primiz in Waldkirch kam Johann Dudle als Vikar nach Oerlikon und machte dort in der harten, aber aufstrebenden Diaspora sozusagen seine Lehrzeit. 1910 übernahm er die Kaplanei Immensee. Rasch gewann er das Vertrauen der Gläubigen durch seine Frömmigkeit, seine Leutseligkeit und seinen seelsorglichen Eifer. Er begann auch zu sammeln für eine neue Kirche und ein neues Pfarrhaus. 1921 holten ihn die Arther als Kaplan und schon 1924 wählten sie ihn zum Pfarrer als Nachfolger von Prälat Ziegler. In der weit verzweigten Pfarrei fand er nun das Wirkungsfeld, das ihm zusagte. Besonders lag ihm ein schöner Gottesdienst am Herzen, aber auch Unterricht und Krankenbesuche besorgte er gewissenhaft. Obschon er ein gern gehörter Erzähler war, tat er sich im Predigen schwer und nahm dafür gerne die Dienste der Kapuziner und der Benediktiner in Anspruch. Seine Gastfreundschaft war allenthalben bekannt, und seinen zahlreichen geistlichen Freunden hielt er eine goldene Treue. Sein Ideal war das Heilige Land. Nicht weniger als fünfmal war er dort und er kannte es wie seine eigene Heimat.
Zum Erstaunen aller resignierte er schon an Pfingsten 1935 auf seine Pfarrei. Es war seine Reaktion auf einige Unstimmigkeiten, die er aber sicher überbewertet hatte. Doch «Art(h) lässt nicht von Art(h)» pflegte er zu sagen, und so blieb sein Herz im Dorf am Zugersee. Hier feierte er seine Jubiläen, hier bat er um ein Grab. Zuvor aber hatte sein Weg noch

zahlreiche Stationen. Er übernahm zunächst in Oberurnen im Glarnerland eine Kaplanenpfründe; nach einigen Jahren siedelte er über nach Flums, wo er in der Seelsorge viele Dienste übernahm. Eine weitere Station war Balgach, wo er ein schönes Heim fand und sich wiederum nützlich zu machen wusste. Schliesslich fand er in den letzten Jahren gastliche Aufnahme bei den Benediktinermissionären in Uznach. Im Kurhaus Oberwaid, wo er zur Erholung weilte, traf ihn ein Schlaganfall, an dessen Folgen er am 26. April 1968 im Kantonsspital St. Gallen starb. Ein frommer und nach seiner Art und in seinem weissen Haar geradezu ehrwürdiger Priester ist heimgegangen zum Hohepriester Christus. *Alfred Frey*

Pfarresignat Otto Wyrsch, Naters und Goldau

Drei Kinder hatte die Familie Wyrsch, in die Otto am 31. August 1897 in Ennetbürgen hineingeboren wurde, und alle drei Kinder ergriffen den geistlichen Beruf. Die Tochter wurde Klosterfrau, der ältere Sohn Josef wurde Priester und dann Professor im Kollegium Maria Hilf in Schwyz, wo er in den 50er Jahren starb. Eine Tante war gar Äbtissin im Kloster St. Lazarus in Seedorf. Also eine ganze geistliche Dynastie, wie es sie nur in jenen Zeiten noch gab.
Die Familie wechselte öfters ihren Wohnort, so dass Otto in keinem Dorf ganz heimisch war und seine Primiz lieber bei der Gnadenmutter in Einsiedeln feierte. Das war am 17. Juli 1921.
Der junge Priester kam zunächst an das obere Ende des Sees seiner ersten Jugend, nach Flüelen. Nach vier Jahren schon aber holte man ihn als Pfarrhelfer nach Buochs. Dort wirkte er 13 Jahre, beliebt als guter, volkstümlicher Prediger, als Freund der Kranken und interessiert an den damals noch ganz bäuerlich-dörflichen Belangen des Sprengels von Buochs. Dann kamen die Goldauer auf der Suche nach einem Kaplan zu ihm und er sagte zu. Schon nach einem Jahr hatte er die weltlichen und geistlichen Behörden so weit gebracht: Goldau wurde Pfarrei und er selbst der erste Pfarrer. 26 Jahre blieb er das, und Goldau wurde so richtig seine Pfarrei. Er betreute sie mit der ihm eigenen ganz und gar unkonventionellen Art. Aber dennoch war er ein getreuer Verwalter seines Herrn im Beichtstuhl, auf der Kanzel, im Unterricht und in den Vereinen. Wer mit ihm in näheren Kontakt trat, freute sich an seinem gesunden, selbständigen Urteil über die Dinge der grossen und kleinen Welt und genoss gerne auch seine Geselligkeit und Fröhlichkeit. Besonders im Kreis von Mitbrüdern konnte er von Herzen lachen und wusste anregend zu berichten. Verwaltungsarbeiten lagen ihm besonders gut, was natürlich den Kirchengütern von Goldau nur von Nutzen war. Wenn er im Priesterkapitel das Wort ergriff, so war sein beliebtes Thema: Existenzsicherung des Priesters. Dafür brach er klug und geschickt manche Lanze und nicht umsonst wählte man ihn zum Aktuar des Hilfswerks der Seelsorge, wo es eben um diese Existenzsicherung der Seelsorger in den Bergpfarreien ging.
Schon recht früh zeigten sich die ersten Anzeichen der Zuckerkrankheit, die ihn zunehmend am vollen Einsatz in der Seelsorge hinderte. Vor zwei Jahren dankte er darum ab und zog sich nach Naters ins Wallis zurück, wo ihm die ganze Atmosphäre behagte.
Gewiss, mit seiner Eigenart mag er dann und wann seiner Umgebung auch Lasten zu tragen gegeben haben. Aber auch ihm widerfuhr mancherlei Widerwärtiges. Er trug es aber tapfer und nie hörte man von ihm ernsthafte oder gar bittere Klagen. So zeigte er selbst, wie «des andern Last» zu tragen sei. Am 7. September hat man ihn nach seinem Wunsch in Naters zu Grabe geleitet. Der Herr hat seinen getreuen und klugen Knecht bereit gefunden und er wird seines Lohnes nicht verlustig gehen. *Karl Schuler*

Neue Bücher

Chrysostomus, Johannes: Kleine Kirchengeschichte Russlands nach 1917. Herder-Bücherei, Band 311. Freiburg, Herder-Verlag, 1968, 188 Seiten.
Der Verfasser ist ein gebürtiger Russe, der bis zum Zweiten Weltkrieg in seiner Heimat gelebt hat. Dann kam er in den Westen und trat 1946 in die Benediktinerabtei Niederaltaich ein. Am orientalischen Institut in Rom führte er seine Studien weiter und veröffentlichte 1957 seine Dissertation in den «Orientalia Christiana Analecta». Als Frucht seiner ausgezeichneten Kenntnisse der neuesten Geschichte der russisch-orthodoxen Kirche erschien aus seiner Feder eine grossangelegte «Kirchengeschichte Russlands der neuesten Zeit», von der zwei Bände herausgekommen sind (Pustet, München-Salzburg, 1965 und 1967). Den riesigen Stoff legt er nun in diesem Taschenbuch in gestraffter Darstellung vor. Das ganze Geschehen ist in zwei Teile gruppiert: 1) von der Revolution 1917 bis zur Deklaration des Metropoliten Sergij von 1927; 2) von der Veröffentlichung der Deklaration des Metropoliten Sergij vom 6. Juli 1927 bis zur Gegenwart. Auf Grund der Ereignisse selbst wird der Leser mit der Geschichte der 50jährigen Bedrückung der russisch-orthodoxen Kirche vertraut gemacht. Es ist ein erschütternder Tatsachenbericht, der von der besonders schwierigen Lage der bedrängten Kirche, aber auch von ihrem Märtyrergeist zeugt. Man wird die Ausführungen des Verfassers mit grossem innerem Gewinn lesen, da die Ereignisse in Russland im Westen oft in einem falschen Licht dargestellt wurden, oder überhaupt nicht bekannt sind.
Johann Baptist Villiger

Bellet, Maurice: Das Leben lieben. Aus dem Französischen übersetzt von Otto K. *März.* Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1965, 156 Seiten.
Der Verfasser, aus der Pariser Bannmeile stammend, kennt aus eigener Anschauung und Erfahrung die natürlichen Schwierigkeiten, die heute vielen Menschen den Zugang zum christlichen Glauben versperren. Weil er um das Unbefriedigtsein vieler dieser Menschen weiss, sucht er ihnen einen Weg zum Glauben aufzuweisen oder in ihnen wenigstens die Überzeugung zu wecken, dass es einen Weg zur Wahrheit gibt, wissend, dass der Aufbruch wie das Ankommen immer Gnade ist. Er analysiert zuerst die Verfassung solch Unbefriedigter, Verängstigter und Verbitterter. Er sucht diese dann gemächlich vom Ich wegzuführen, er befreit sie von falschen Perspektiven und bindet sie an positive Lebensaufgaben. Er unterlässt es nicht, ihnen ganz praktische Lebensregeln mitzugeben. – Eine leicht scheinende, jedoch anspruchsvolle Lektüre, weil sie Forderungen stellt. *Rudolf Gadient*

Den Glauben wagen. Zum Glaubensverständnis heute. Herausgegeben von Felix *Schlösser.* Mit Beiträgen von Gerhard *Dautzenberg,* Leo *Scheffczyk,* Heinrich *Fries,* Joseph *Meurers,* Peter *Lippert,* Bruno *Dehler,* Werner *Holler.* Offene Gemeinde, Band 3. Limburg, Lahn-Verlag, 1967, 192 Seiten.
Glaube und Glaubensverständnis bilden gegenwärtig eines der grossen theologischen Gesprächsthemen. Es ist bedingt durch den grossen Glaubensschwund heute. Einübung in den Glauben wird darum zu den vordringlichsten pastoralen Aufgaben gerechnet. Die Gemeindepastoral wird zur Pastoral des Glaubens. Im Wissen um diese Aufgaben hat das Institut für missionarische Seelsorge seine kerygmatische Jahrestagung 1967 unter das Thema «Christlicher Glaube und neue Daseinserfahrung» gestellt. Eine Auslese aus den reichen Anregungen der Arbeitswochen hat F. *Schlösser* in einem Buch zusammengefasst, um sie denen, die im Dienst der Evangelisation stehen, aber auch allen, «die Wachstum im Glauben suchen», zugänglich zu machen. Der Band enthält wirklich vorzügliche, gedrängte Beiträge zum Thema. Gerhard *Dautzenberg* gibt anhand der neueren exegetischen Literatur und Problemstellungen eine gute Orientierung zum Thema «Der Glaube im apostolischen Kerygma». Leo *Scheffczyk* sucht nach der Einheit von personalem und gegenständlichem Moment im Glauben. Heinrich *Fries* umschreibt

Kurse und Tagungen

Katechetische Studientagung

Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Religionslehrer an schweizerischen Mittelschulen und das Katechetische Institut Luzern führen Mittwoch, den 16. Oktober 1968 in der Aula der alten Kantonsschule Luzern, Hirschengraben 10, eine Studientagung durch mit dem höchst aktuellen Thema: «*Meditation*». Ein bester Kenner der Materie, *P. Martin Odermatt* SMB, Magister Spiritus, Schöneck/NW, wird in zwei Referaten in den vielschichtigen Fragenkomplex einführen: «*Meditation als Weg religiöser Erfahrung*» – «*Grundformen der Meditation: Bild – Wort – Gebärde*». An die Vorträge schliessen sich Erfahrungsberichte und die Aussprache an.
Zu dieser Studientagung sind nicht nur die Religionslehrer Höherer Schulen, sondern alle Geistlichen und Laien, eingeladen. – Beginn der Tagung: 09.45 Uhr.

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 2 78 20.
Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon 043 3 20 60.
Dr. Ivo Fürer, bischöfliche Kanzlei, 9000 St. Gallen, Telefon 071 22 20 96.
Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», 6000 Luzern, St.-Leodegar-Strasse 9, Telefon 041 2 78 20.
Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Räber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon 041 2 74 22/3/4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 35.–, halbjährlich Fr. 17.70.
Ausland:
jährlich Fr. 41.–, halbjährlich Fr. 20.70.
Einzelnummer 80 Rp.

Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 3 51 12.

Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

in vielfältiger Konfrontation das Thema «Ungeschützter Glaube». Er zeigt, wie der Glaube auch heute im Blick auf seine Voraussetzungen und Inhalte vor sich selbst und vor andern überzeugende Rechenschaft ablegen kann. Die Überlegungen Joseph *Meurers,* eines Naturwissenschaftlers, wenden sich dem Glaubenden und seiner Umwelt zu. Er geht den Ursachen der gegenwärtigen Glaubenskrise, die der Verfasser einzig im Menschen selber findet, nach und zeigt Wege zur Überwindung dieser Krise. Hier weisen die Aussagen bereits eindeutig auf die Pastoral. Peter *Lipperts* pastoraltheologische Analyse wendet sich den typischen Daseinserfahrungen und den sich daraus ergebenden Verhaltensweisen der heutigen Menschen angesichts des Glaubens zu. Seine Folgerungen für die Verkündigung und Seelsorge sind beachtenswert. Bruno *Dreher* gibt Anleitungen für Glaubensbildung und Glaubensführung. Die abschliessende Predigtmeditation Werner *Hollers* will helfen, das Thema des Glaubens zum Zeugnis des Glaubens werden zu lassen. – Auch überlastete Seelsorger und Katecheten sollten dieses Bändchen bewältigen können, zumal man die Ausfätze auch einzeln studieren kann. *Rudolf Gadient*

Frau E. Cadonau

Eheanbahnung*

8053 Zürich
Postfach
Tel. 051/53 80 53

* mit kirchlicher Empfehlung

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 3 10 77

Kirchenfenster und Vorfenster
Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Schlumpf AG, Steinhausen

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

Aus Gesundheitsgründen wird zum Kauf angeboten

Ferienkoloniehaus

für ca. 80—100 Personen. Nähe schweizerischem Nationalpark. Offerten sind erbeten an: **Jon Huder - Alpina,** 7531 **Tschierv**

Carreisen W. ZUMSTEIN 6300 Zug

Alpenstrasse 12, 6300 Zug, Telefon 042 4 77 66
vormals Carbetrieb der Firma Auto-Kaiser AG, Zug

Extrafahrt zu Pater Pio

Samstag, 12. Okt. bis Sonntag, 20. Okt., 9 Tage, Fr. 370.—

Die Reise wird mit modernstem Autocar und unter zuverlässiger Reiseleitung durchgeführt!

Verlangen Sie unser ausführliches Detailprogramm.

Telefon 042 / 4 77 66 (ab 18 Uhr 051 / 99 71 75)

TURMUHREN

Neuanlagen
in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen
sämtlicher Systeme

Serviceverträge
zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT
Wittwer-Bär & Co. 3645 Gwatt Tel. (033) 2 89 86

Qualität

hat sich noch immer bezahlt gemacht und auch der Gang zu

Roos

Herrenbekleidung und Chemiserie
6000 Luzern, Frankenstr. 9
(Lift)
Tel. (041) 2 03 88

Für die Konzelebration

— preisgünstige **Messgewänder,** Trevira/Wolle, mit eingewobenen Streifen — Lager

— **Messkännchengarnituren** aus Zinn, Glas, Metall, versilbert

— Hostienschalen, Kelche, zeitgemässe Formen

Bitte verlangen Sie eine Ansichtssendung!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Offene Stelle für

Resignat

passend für pensionierten Herrn. Leistungen: Täglicher Gottesdienst, Sonntags-Früh- und Spätmesse mit kurzer Ansprache, Beichthören, wöchentlich 2 Stunden Unterricht. Geboten wird freie Wohnung inkl. Heizung in neu renoviertem Pfrundhaus, und Fr. 4000.— Barbesoldung.

Nähere Auskunft erteilt

Pfarramt 6153 Ufhusen LU
Tel. (045) 6 82 65

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

seit 1864

Export nach Übersee
Lautsprecheranlagen
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ARICO Clichés

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Madonna mit Kind

barock, 17. Jahrhundert, Holz, polychrom-bemalt, Höhe 105 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Telefon 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

Pfarrer, der noch voll im Amte ist, sucht Posten als

Resignat

zur Mithilfe in der Pastoration, evtl. auf Aussenstation. Eigener Haushalt.
Zuschriften unter Chiffre OFA 563 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Wolfgang Langer
Schriftauslegung im Unterricht

Band 1: 188 Seiten, Brosch. Fr. 9.80

Eine einführende Untersuchung analysiert die Haupttendenzen in der Erneuerung der Bibelkatechese. Praktische Beispiele zeigen die konkret mögliche Gestalt eines Bibelunterrichtes, der die Texte nach Aussage und Sprachform differenziert.

Günter Stachel
Bibelkatechese 1968

Band 2: 150 Seiten, Brosch. Fr. 9.80.

In zwölf Einzelkatechesen, die von verschiedenen namhaften Katecheten gehalten wurden, wird der Unterricht belegt, der die Ergebnisse heutiger Schriftauslegung und moderner Didaktik ernst nimmt.

Wolfgang Trilling
Vielfalt und Einheit im NT

Band 3: zirka 180 Seiten, Brosch. zirka Fr. 9.80.

Die Vielfalt im Neuen Testament wird heute auch von der katholischen Exegese ernst genommen und herausgestellt. Im vorliegenden Buch wird gezeigt, wie diese Anerkennung auch die biblische Verkündigung und Unterweisung zu bestimmen hat.

Klemens Tilmann
Staunen und Erfahren als Wege zu Gott

Band 4: zirka 180 Seiten, Brosch. zirka Fr. 9.80.

Glaubensunterweisung setzt gläubige Erfahrung voraus, deren Anfang oft das Staunen über Gottes Werk ist. Der bekannte Jugendseelsorger und Religionspädagoge Klemens Tilmann geht hier einem Grundproblem religiöser Erziehung nach.

Wilhelm Gössmann
Wörter suchen Gott

Band 5: zirka 180 Seiten, Brosch. zirka Fr. 9.80.

Die Auseinandersetzung mit den hier vorgelegten Gebetstexten für Erwachsene kann den Weg zu einer verantwortlichen Gebetserziehung weisen. In einem religionspädagogischen Nachwort erwägt Günter Stachel das Reden von Gott und vor Gott ganz allgemein.

Neue Fachbücher für die Katechese

«Unterweisen und Verkünden»

heisst die neue Schriftenreihe zur Katechetik und Jugendpastoral.
Herausgegeben von Günter Stachel und Klemens Tilmann.

bei Benziger

(Ausschneiden und auf Postkarte kleben)

Bestellschein

Ich bestelle aus dem Benziger-Verlag
8840 Einsiedeln, durch die Buchhandlung

_____Ex. Langer, Schriftauslegung im Unterricht

_____Ex. Stachel, Bibelkatechese 68

_____Ex. Trilling, Vielfalt und Einheit im NT

_____Ex. Tilmann, Staunen und Erfahren als Wege zu Gott

_____Ex. Gössmann, Wörter suchen Gott

an folgende Adresse

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

(Bitte in Blockschrift)

L. RUCKLI + CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERARBEITEN

BAHNHOFSTRASSE 22a TELEFON 041/24244

Rosenkranz-Aktion

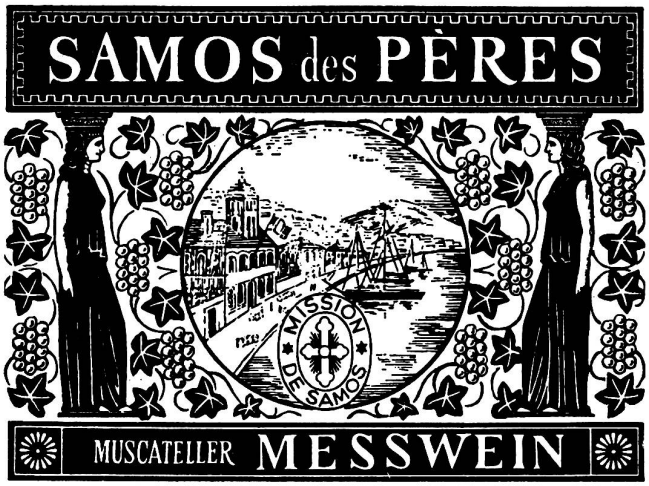
Junge Metallarbeiter im Kt. Schaffhausen stanzen in ihrer Freizeit Metallrosenkränze. Verteilen Sie im **Rosenkranz-Monat** an Ihre Unterrichtskinder unser Rosenkranz-Büchlein «Ein Geschenk wie Gold», enthaltend einen Metallrosenkranz. Gratis zu beziehen bei **Rosenkranz-Aktion, Frau Berta Guillet-Sonnenmoser, 8260 Stein am Rhein.**

Kirchenheizung — Lüftung

Beratung, Projektierung und Ausführung von verschiedenen Systemen

Koster Max Ing.

8048 ZÜRICH Hohlstrasse 610 Telefon 051 - 62 66 55



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telefon 071 - 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Mit einem perfekten

Regen- oder Übergangsmantel

kann es sogar Spass machen durch einen regnerischen Tag zu gehen — ausserdem schützt der Mantel Ihren Anzug und Ihre Gesundheit.

Lassen Sie sich eine Auswahl zugehen oder kommen Sie in unserem Geschäft vorbei.

Roos

Herrenbekleidung und Chemiserie
6000 Luzern, Frankenstrasse 9 (Lift)
Telefon 041 2 03 88

In schönster Lage im Bündnerland **Ferienlager** mit 40 Schaumgummimatratzen für Herbst und Winter zu vermieten. Ebenfalls gut eingerichtetes

Ferienhaus

mit 30 Betten in 8 Zimmern für den Herbst und Winter noch frei. Fliessendes Kalt- und Warmwasser, Zentralheizung im ganzen Haus. Schöne **Ferienwohnung** mit 5 Betten, ruhig und sonnig, ab 18. Oktober noch frei.

Nähere Auskunft erteilt Familie Gruber, Ferienlager «Piz Michel» oder Gasthaus zum Adler, 7499 Schmitten, Albula. Telefon 081 72 11 24.

Gesucht

eine selbständige Tochter als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn in guteingerichtete Kaplanei. Antritt möglichst sofort oder nach Übereinkunft.

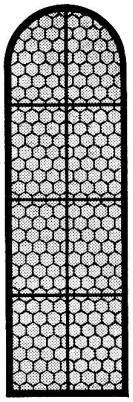
Sich zu melden unter Chiffre OFA 565 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Alleinpfarrer im Zürcher Oberland **sucht** gutausgewiesene

Haushälterin

gesetzten Alters. Das Haus ist bestens eingerichtet, versehen mit allen neuzeitlichen Küchen- und Haushaltapparaten. Sehr sonnige, gesunde Lage. Freizeit und Entlöhnung nach den bestehenden Richtlinien.

Offerten mit den üblichen Empfehlungen sind zu richten an Chiffre OFA 564 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.



Kirchenfenster Blei-Verglasungen

Neu-Anfertigungen — Renovationen

Inkl. Stahlrahmen für Vorfenster, Einfach- und Doppelverglasungen. Lüftungsflügel mit Hand-, elektrischer oder hydraulischer Bedienung.

Lassen Sie die Fenster Ihrer Kirche vom Fachmann unverbindlich überprüfen. Ich unterbreite Ihnen gerne Vorschläge und Offerten. Beste Referenzen.

Alfred Soratroi Kunstglaserei-Metallbau **8052 Zürich**
Telefon 051 - 46 96 97 Felsenrainstrasse 29

Es ist nicht zu früh ...

an die Anschaffung einer **Weihnachtskrippe** für Ihre Kirche zu denken. Unser Sonderprospekt steht Ihnen zur Verfügung!

Auch für die **St.-Niklaus-Ausrüstungen** ist die Nachfrage jedes Jahr erfreulich gut. Bitte erteilen Sie uns Ihre Aufträge rechtzeitig!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Krippenfiguren

Schöne Auswahl in grossen Krippenfiguren (70—80 cm), in gediegener geschnitzter Ausführung. Die Krippen sind bereits vorrätig.

Sehr schön und preisgünstig sind auch die bemalten Figuren aus Kunststein, 65 cm.
(Wie nebenstehende Abbildung)

Wwe. Heinrich Rickenbach

Spezialhaus für religiöse Artikel, Am Klosterplatz, 8840 Einsiedeln, Tel. 055 6 17 31.

Fenster-Fernsteuerungsanlagen

- **hydraulisch (mit Oeldruck)**
- **pneumatisch (mit Luftdruck)**
- **elektrisch (mit Kleinmotor)**

E. Haller 8045 Zürich

Lerchenstrasse 18 Telefon (051) 25 58 56

FVSA SVM AROWE

Aarauer Glocken seit 1367

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren

System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch

Turmuhrenfabrik Jakob Muri 6210 Sursee

Telefon 045 - 4 17 32

Taufkerzen

mit deutscher, italienischer oder französischer Anschrift beziehen Sie vorteilhaft von

Herzog AG

Kerzenfabrik, 6210 Sursee, Telefon 045 - 4 10 38

SEIT 3 GENERATIONEN

AUSFÜHRUNG VON

KIRCHENFENSTERN, BLEIVERGLASUNGEN UND EISENRAHMEN

ANDREAS KÜBELE'S SÖHNE GLASMALEREI
9000 ST. GALLEN UNTERER GRABEN 55 TELEFON 071 24 80 42/24 80 54

Das aktuelle
Bernhard-Angebot:
Ein angenehm leichter Regenmantel von ausgesuchter Qualität: Trevira/Schurwolle. Imprägniert, mit Innentasche. Auch mit dem praktischen ausknöpfbaren Futter erhältlich. In feinem Grau.
Sein Preis: Fr. 158.-, mit Einknöpf-Futter Fr. 178.-.
Bitte lassen Sie sich mit dem Coupon diesen Regenmantel zuschicken, wenn Sie nicht nach Olten kommen können. (Sie verpflichten sich damit lediglich zur Anprobe.) Wir freuen uns, wenn wir Sie bedienen dürfen.
bernhard
Herrenmodehaus
4600 Olten, Hauptgasse 14
Ich möchte den leichten Mantel in Trevira/Schurwolle-Qualität unverbindlich zu Hause anprobieren.
Körpergrösse (Scheitel-Sohle): cm
Brustumfang (über das Hemd gemessen): cm
Adresse:
H